Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur: Erich Ollenhauer, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4196

Anschrift für Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Drahtanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.
Der Bezug ist nur auf Grund bestehender Bestellung gestattet. Abbestellung halbjährlich 4 Wochen vor dem Quartalsschluß, wenn nicht anders vereinbart. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 4. März 1930

Revolution nach dem Kalender.

Int. Instituut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

SPD. Die Leitung der Kommunistischen Internationale hat Teddy Thälmann nac Moskau befohlen, damit er dort die Vertiefung der Aktion der deutschen Kommunistischen Partei erlerne. Mit ihm zusammen sind eine Reihe führender Kommunisten aus anderen Ländern bei der Exekutive der Komintern zur Entgegennahme von Instruktionen versammelt worden. Es soll wieder etwas geschehen! Die Kommunistische Internationale braucht notwendig eine Ablenkung in Westeuropa. Die wirtschaftliche Lage der Sowjetunion wird immer schlimmer, die Politik des Fünfjahresplanes hat Sowjetrussland in eine verzweifelte Lage hineingeführt, so dass Stalin selbst den Rückzug kommandieren muss. Diese Rückzugsbewegung soll durch verstärkte Aktivität der Kommunisten in Westeuropa gedeckt werden.

Es soll wieder etwas geschehen, umso mehr als der für den 1.Februar angekündigte Ausbruch der Weltrevolution ein völliger Fehlschlag war. Seit längerer Zeit schon hat die Leitung der K.P.D. den 6.März als nächsten Termin für die Weltrevolution bezeichnet, und ihre aktiven Sturmtrupps auf diesen Termin eingestellt. Die Weltrevolution wird von den Kommunisten nach dem Kalender gemacht. Der allgemeine Plan ist für das ganze Jahr fertiggestellt. Die Hoffnungen für den Erfolg der angekündigten Revolution vom 6.März müssen jedoch nicht sehr stark sein, denn für Wochen später sieht das Kalendarium der Kommunisten den spontanen Ausbruch der Empörung der deutschen Arbeiterschaft gegen die Diktatur Severing-Grzesinski voraus. Grzesinski ist zwar inzwischen zurückgetreten aber das konnten selbst die allwissenden Kommunisten bei der Aufstellung ihres Revolutionskalenders nicht ahnen. Dass aber noch Wochen nach dem 6.März die spontane Erregung gegen Severing ausbrechen soll, ist ein schwerer Fehler kommunistischer Putschbürokratie. Woher noch spontane Empörung gegen Severing, wenn schon am 6.März die Sowjetrepublik Deutschland errichtet wird?

Die kommunistischen Organe kündigen für diesen Termin grosse Kundgebungen auf Strassen und Plätzen in allen Ländern Europas an, in England und in Holland in Frankreich, in der Tschechoslowakei und in Deutschland. Sie haben noch nicht genug von der absoluten Pleite des 1.Februar, sie wollen sie im internationalen Massstab noch einmal erleben. Ihre Absicht, Zusammenstösse mit der Polizei, blutige Zwischenfälle zu provozieren, ist klar genug erkennbar. Es wird ihnen jedoch schwerlich gelingen, aus dem einfachen Grunde, weil ihre Parolen nur auf dem Papier stehen. Die Rebellion der Mitglieder und der Funktionäre gegen die nach dem Kalender arbeitende Putschtaktik ist in vollem Gange. Die Frage der sechzig Berliner Funktionäre an die Zentrale der K.P.D. "Werden Eure Parolen befolgt, ja oder nein?" sagt genug.

Diese Frage trifft ins Schwarze. Die kommunistischen Führer möchten putschen, aber sie finden niemand, der mit ihnen putscht. Aber dennoch schiesst diese Frage auch vorbei. Denn wirklich revolutionäre Gesinnung, innerer Glaube die Möglichkeit eines erfolgreichen kommunistischen Putsches, ist bei den

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur: Erich Ollenhauer, Berlin. Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198

Anschrift für Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8 Drahtanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.
Der Abbund ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Abbestellung halbjährlich 4 Wochen vor dem Quartalsschluss, wenn nicht anders vereinbart ist. Gebührenpreis für halbe Zeile 10 Pfennig.

Berlin, den 4. März 1930

Revolution nach dem Kalender.

Int. Instituut Soc. Geschiedenis Amsterdam

SPD. Die Leitung der Kommunistischen Internationale hat Teddy Thälmann nac Moskau befohlen, damit er dort die Vertiefung der Aktion der deutschen Kommunistischen Partei erlerne. Mit ihm zusammen sind eine Reihe führender Kommunisten aus anderen Ländern bei der Exekutive der Komintern zur Entgegennahme von Instruktionen versammelt worden. Es soll wieder etwas geschehen! Die Kommunistische Internationale braucht notwendig eine Ablenkung in Westeuropa. Die wirtschaftliche Lage der Sowjetunion wird immer schlimmer, die Politik des Fünfjahresplanes hat Sowjetrussland in eine verzweifelte Lage hineingeführt, so dass Stalin selbst den Rückzug kommandieren muss. Diese Rückzugsbewegung soll durch verstärkte Aktivität der Kommunisten in Westeuropa gedeckt werden.

Es soll wieder etwas geschehen, umso mehr als der für den 1.Februar angekündigte Ausbruch der Weltrevolution ein völliger Fehlschlag war. Seit längerer Zeit schon hat die Leitung der K.P.D. den 6.März als nächsten Termin für die Weltrevolution bezeichnet, und ihre aktiven Sturmtrupps auf diesen Termin eingestellt. Die Weltrevolution wird von den Kommunisten nach dem Kalender gemacht. Der allgemeine Plan ist für das ganze Jahr fertiggestellt. Die Hoffnungen für den Erfolg der angekündigten Revolution vom 6.März müssen jedoch nicht sehr stark sein, denn für Wochen später sieht das Kalendarium der Kommunisten den spontanen Ausbruch der Empörung der deutschen Arbeiterschaft gegen die Diktatur Severing-Grzesinski voraus. Grzesinski ist zwar inzwischen zurückgetreten aber das konnten selbst die allwissenden Kommunisten bei der Aufstellung ihres Revolutionskalenders nicht ahnen. Dass aber noch Wochen nach dem 6.März die spontane Erregung gegen Severing ausbrechen soll, ist ein schwerer Fehler kommunistischer Putschbürokratie. Woher noch spontane Empörung gegen Severing, wenn schon am 6.März die Sowjetrepublik Deutschland errichtet wird?

Die kommunistischen Organe kündigen für diesen Termin grosse Kundgebungen auf Strassen und Plätzen in allen Ländern Europas an, in England und in Holland in Frankreich, in der Tschechoslowakei und in Deutschland. Sie haben noch nicht genug von der absoluten Pleite des 1.Februar, sie wollen sie im internationalen Massstab noch einmal erleben. Ihre Absicht, Zusammenstösse mit der Polizei, blutige Zwischenfälle zu provozieren, ist klar genug erkennbar. Es wird ihnen jedoch schwerlich gelingen, aus dem einfachen Grunde, weil ihre Parolen nur auf dem Papier stehen. Die Rebellion der Mitglieder und der Funktionäre gegen die nach dem Kalender arbeitende Putschtaktik ist in vollem Gange. Die Frage der sechzig Berliner Funktionäre an die Zentrale der K.P.D. "Werden Eure Parolen befolgt, ja oder nein?" sagt genug.

Diese Frage trifft ins Schwarze. Die kommunistischen Führer möchten putschen, aber sie finden niemand, der mit ihnen putscht. Aber dennoch schiesst diese Frage auch vorbei. Denn wirklich revolutionäre Gesinnung, innerer Glaube a die Möglichkeit eines erfolgreichen kommunistischen Putsches, ist bei den

kommunistischen Drahtziehern längst nicht mehr vorhanden. Sie handeln auf Befehl, und was dabei herauskommt, ist ihnen herzlich gleichgültig. Es ist ihnen befohlen zu provozieren, und so provozieren sie eben. Dass sie auch nur einen nennenswerten Putsch in Deutschland zustande bringen könnten, daran glauben sie selber nicht. Aber an etwas anderes glauben sie. Zwar nicht mehr an die Weltrevolution, aber an den Weltfaschismus. Den wollen sie nach Möglichkeit provozieren.

Die Staatsgewalt in Deutschland ist durch lächerliche, auf den Tag vorher angekündigte Putschabsichten wirklich nicht zu erschüttern. Die Interessenten für so grossmäulige Ankündigung der bolschewistischen Revolution auf den 6.März sitzen im Lager der Rechtsradikalen. Dort arbeitet man fieberhaft, dort sehnt man den Tag herbei, an dem die Kommunisten ein grosses Verbrechen begehen, weil man von diesem Tage Antrieb für rechtsradikale Experimente erwartet. Der Putschgedanke spukt im Lager der Rechtsradikalen, das ist unverkennbar. Man braucht die Bedeutung der Organisationsarbeit, die der berüchtigte Oberst Nikolai im Stahlhelm unternimmt, wirklich nicht zu überschätzen - aber dass dieser Mann dort eine Rolle spielt, ist ein Zeichen dafür, dass die putschistisch rechtsradikale Richtung in dieser Organisation Oberwasser gewonnen hat.

Die Rechtsradikalen warten auf einen Kommunistenputsch, damit sie selber putschen können. Die Kommunisten wollen putschen, um einen rechtsradikalen Putsch zu provozieren, von dem sie neuen Auftrieb für ihre eigenen Bestrebungen erwarten. Da spielt einer dem anderen in die Hand, aber jeder von beiden wird sich gründlich verspielen. Die Illusionen beider Teile werden an der Stärke der Staatsgewalt, vor allem aber an dem nüchternen realpolitischen Sinn der deutschen Arbeiterschaft scheitern.

Die Weltrevolution wird am 6.März in Deutschland ebenso wenig ausbrechen, wie der deutsche Faschismus. Darum bleiben doch die Versuche, es zu dem einen oder zu dem anderen zu treiben nicht minder frevelhaft und verbrecherisch. Diese Versuche werden ihre Strafe erhalten. Der 6.März wird zu einer noch kläglicheren Niederlage aller putschistischen Illusionen werden, als es der 1.Februar gewesen ist. Daran wird die befohlene Vertiefung der kommunistischen Aktion in Deutschland so wenig etwas ändern wie der neue Befehl, den Teddy Thälmann für die neue Revolution in Moskau erhalten hat. Aus dem Innern der Kommunistischen Partei selbst erfolgt heute schon heftige Abwehr gegen diese verbrecherische Taktik. Die kommende Niederlage vom 6.März wird diesen Prozess beschleunigen.

SPD. Madrid, 4.März (Eig.Drahtb.)

Die politische Lage in Spanien nimmt einen immer beunruhigenderen Charakter an. Es ist nicht ausgeschlossen, dass schon in den nächsten Tagen im ganzen Lande blutige Ereignisse zu erwarten sind. Vorläufig herrscht jedoch noch Ruhe.

Die Ursache der allgemeinen Unzufriedenheit ist einerseits in dem Wortbruch der neuen Regierung zu suchen, die trotz ihrer klangvollen Versprechungen bei der Übernahme der Macht der alten Diktatur eine neue folgen liess, die Wahlen zur Nationalversammlung hinausschob und die Zensur gegen Presse, Post, Telegraph und Telephon noch mehr verschärfte. Die Enttäuschung und Erbitterung des Landes, das bereits die Stunde der Diktatur-Dämmerung gekommen glaubte, drückt sich in einem ungeahnten Aufschwung der republikanischen Bewegung aus. Die Rede Sanchez Guerras, der den König für die Ausrufung der Diktatur mit verantwortlich machte, hat im ganzen Lande grossen Eindruck gemacht. Kein Politiker in ganz Spanien wagt es heute, den König öffentlich zu verteidigen. Dagegen sind sich die Politiker aus allen Lagern in ihrer überwiegenden Mehrzahl darüber einig, dass die Frage der Verantwortlichkeit des Königs neu aufgerollt und die Aufhebung der Zensur sowie die Ausschreibung von Neuwahlen sofort erfolgen muss. Über die künftige Staatsform in Spanien, ob Monarchie

oder Republik, müsse ein Volksentscheid die Wahl treffen.

Aber weder der König noch die neue Regierung sind gesinnt, diesen Forderungen nachzugeben. Sie verschärften im Gegenteil immer mehr ihren Kurs der reaktionären Diktatur. Erst am Montag sind wieder zwei republikanische Universitätsprofessoren der juristischen Fakultät der Universität in Madrid ins Gefängnis geworfen worden. Unter diesen Umständen gibt es nach der Auffassung massgebender Politiker nur zwei Lösungsmöglichkeiten! entweder trete die Regierung zurück, oder aber die allgemeine Erbitterung der diktaturmüden Bevölkerung würde sich gewaltsam Luft machen, nachdem schon heute zahlreiche Führer der republikanischen Bewegung zur Gewalt aufforderten. Was dann komme sei vorläufig nicht abzusehen.

SPD. Oldenburg, 4.März (Eig.Drahtb.)

In einem gegen die oldenburgische Regierung gerichteten Aufruf wendet sich die "Arbeitsgemeinschaft des oldenburgischen Mittelstandes" gegen die Steuerabsichten des Landtags und behauptet, dass Hausbesitz, Gewerbe und Handwerk zu Zahlknechten der Staats- und Gemeindekassen herabgedrückt worden seien. In genauer Nachahmung des Jargons der Landvolkleute ruft die Arbeitsgemeinschaft zum Zusammenschluss auf und meint: "Seht die Gefahr und steht auf, wenn die Sturmglocke lautet!" Wenn aber dann nach solchem Aufstand der Staatsanwalt die Glocke läutet, will es wieder keiner gewesen sein.

SPD. Paris, 4.März (Eig.Drahtb.)

Über Südfrankreich ist eine furchtbare Überschwemmungskatastrophe hereingebrochen. Bis Dienstag-Abend wurden 22 Tote gezählt. Die Stadt Perpignan ist vollkommen vom Wasser eingeschlossen; die Stadt Castres ist von den Fluten bedeckt. In den städtischen Stickstoffwerken von Toulouse sind 600 Arbeiter von den Wassermassen umzingelt worden. Ihre Rettung war bis Dienstag-Abend trotz fieberhafter Bemühungen noch nicht gelungen. Eine ganze Reihe anderer kleiner Städte ist ebenfalls umspült. Die Einwohner haben sich auf die Dächer geflüchtet. Die meisten Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen. Die Regierung hat eine Hilfsaktion eingeleitet.

SPD. Leipzig, 4.März (Eig.Drahtb.)

Der Arbeiter August Buckendahl aus Hannover wurde am Dienstag vom vierten Strafsenat des Reichsgerichts wegen Vorbereitung zum Hochverrat nach § 86 des Strafgesetzbuches in Tateinheit mit Vergehens gegen § 7 Ziffer 4 des Republikschutzgesetzes zu einem Jahr sechs Monaten Festung und 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft hatte ein Jahr drei Monate Festung und 150 Mark Geldstrafe beantragt.

Der Angeklagte, der seit 1924 der Kommunistischen Partei angehört, hatte Mitte Januar 1929 in Hannover ein Exemplar der Broschüre "Man liebt den Verrat und verachtet den Verräter" an einen Reichswehrsoldaten geschickt. In der gleichen Zeit hatten insgesamt sechs Reichswehrsoldaten diese Broschüre erhalten. Dem Antrag des Verteidigers, Zeugen zu vernehmen, die darüber aussagen konnten, dass der Angeklagte zurzeit der Tat infolge Nierenbecken-Erweiterung krank und in ärztlicher Behandlung war und das Zimmer nicht verlassen hatte, wurde vom Gericht nicht stattgegeben. Überzeugungstäterschaft wurde dem Angeklagten zugebilligt. Sein hartnäckiges Leugnen vor Gericht wirkte jedoch verschärfend auf das Strafmass.

SPD. Bukarest, 4.März (Eig.Drahtb.).

Die Verwicklung der russischen Handelsgesellschaft in Berlin in die in Rumänien aufgedeckte Spionageaffäre ist nicht abzuleugnen. Aus einem umfangreichen Briefwechsel des Hauptspions Tibacu mit der russischen Handelsvertretung in Berlin und aus zahlreichen anderen Dokumenten ergibt sich, d ss das Dementi der Berliner Sowjetbotschaft mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringen ist. Neuerdings sind im Zusammenhang mit der Spionageaffäre auch zwei Rechtsanwälte verhaftet worden, die ebenfalls mit der Berliner Handelsvertretung in engster Verbindung standen. Unter den bei ihnen beschlagnahmten Briefschaften fand man ausser zwei Mitgliedskarten der Kommunistischen Partei Deutslands zahlreiche Briefe der Berliner Handelsvertretung.

Die Zahl der im Zusammenhang mit der Affäre inzwischen verhafteten Personen war bisher nicht zu erfahren, wie sich die amtlichen Stellen über die Aufklärung der Affäre überhaupt ziemlich ausschweigen, seitdem die Untersuchun aus den Händen der zivilen Gerichtsbarkeit dem Militärgericht in Kischinew übertragen worden ist. Fest steht jedoch, dass ausser dem Chef der politischen Polizei Tibacu auch zahlreiche hohe Persönlichkeiten des Bukarester öffentlichen Lebens in die Affäre verwickelt sind. Erst dieser Tage sind wieder mehrere Persönlichkeiten des politischen Lebens als Mitwisser verhaftet worden. Ihr Namen werden vorläufig streng geheim gehalten. Auch der Selbstmord des Universitätsprofessors Basalscy in Jassy wird mit der Spionageaffäre in Zusammenhang gebracht. Basalscy soll zahlreiche Briefe vermittelt haben und über das Spionagenetz im einzelnen genau informiert gewesen sein.

Der Hauptagent der GPU Karamanow, durch dessen Verhaftung der ganze Skandal aufgedeckt wurde, ist inzwischen aus dem Bukarester Gefängnis in ein anderes Gefängnis übergeführt worden. Dieser Wechsel erfolgte, weil besarabische Kommunisten von Moskau beauftragt waren, Karamanow aus dem Gefängnis zu holen und ihn zu ermorden. Anfänglich verstärkte man zur Vereitlung dieser Pläne die Wachen in dem Bukarester Gefängnis. Als die Polizei jedoch über die Einzelheiten der Entführung genaue Informationen erhalten hatte, entschloss man sich, Karamanow in ein anderes Gefängnis zu bringen. Tibacu, seine Gattin, sein Neffe und sein Schwager sind inzwischen in das Militärgefängnis nach Kischinew gebracht worden. Der Neffe und der Schwager Tibacus waren über dessen Spionagetätigkeit in allen Einzelheiten unterrichtet und haben ein entsprechendes Geständnis abgelegt.

SPD. Ein Vertreter des "Soz.Pressedienst" nahm am Dienstag Gelegenheit, den preussischen Minister des Innern Professor Dr. Waentig über seine künftigen politischen Absichten zu befragen. Dr. Waentig äusserte sich wie folgt :

"Ich muss darauf verzichten, heute am Tage meiner Amtsübernahme programmatische Ausführungen darüber zu machen, wie ich mir meine Tätigkeit denke. Aber eines möchte ich mit allem Nachdruck betonen: der Kurs, der im Preussischen Innenministerium unter meinen verehrten Amtsvorgängern Severing und Grzesinski gesteuert wurde, wird nach wie vor gehalten. Der Steuermann hat gewechselt, das ist alles. Vornehmste Aufgaben des Preussischen Ministers des Innern sind die Sicherung und Festigung der Republik, der Schutz der demokratischen Verfassung. In meinem Eifer, diese Aufgaben restlos zu erfüllen, hoffe ich in nichts meinen Vorgängern nachzustehen. Es wird mein Bestreben sein, die republikanische Personalpolitik, die Demokratisierung der Verwaltung, die Severing und Grzesinski so erfolgreich begonnen und fortgeführt haben, mit allem Nachdruck weiter zu fördern.

Weitere Betrachtungen über die mich in meinem neuen verantwortungsvollen Amt erwartenden Aufgaben möchte ich mir versagen. Um eines aber bitte ich: die Parteifreunde im Lande, die Republikaner in allen Lagern mögen davon über-

zeugt sein, dass ich alles daran setzen werde, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Lassen Sie mir Zeit, lassen Sie mich arbeiten und beurteilen Sie mich nach meinen Taten. Ich hoffe zuversichtlich und werde meine ganze Kraft daran setzen, dass ich dann vor diesem Urteil werde bestehen können."

SPD. München, 4.März (Eig.Drahtb.)

Die Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei dementiert mit Nachdruck die Meldung Berliner Blätter, wonach sich am Dienstag in München eine Sitzung der Parteileitung mit den Fragen der gegenwärtigen Reichspolitik befasst habe. In München sei davon nichts bekannt. Der Zeitpunkt für die endgültige Entscheidung der Bayerischen Volkspartei sei noch nicht gekommen, weder was ihre schliessliche Stellungnahme zum Young-Plan, noch ihr zukünftiges Verhältnis zur Koalition und Reichsregierung anbelange. Die Partei halte an ihrer Auffassung fest, dass eine endgültige Stellung zum Haager Abkommen für sie solange nicht möglich sei, solange nicht feststehe, welche Massnahmen zur Gesundung der deutschen Finanzwirtschaft geplant seien, und welche Gruppen im deutschen Reichstag die Verantwortung für diese Massnahmen tragen wollten. Eine Weimarer Koalition halte die Bayerische Volkspartei nach der ganzen Sachlage für unmöglich.

SPD. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat am Dienstag, den 4.März einstimmig beschlossen, den Senatspräsidenten beim Oberverwaltungsgericht Grützner aus der Partei auszuschliessen. Er erklärt, dass die Behauptung Grützners, er habe vom Parteivorstand der S.P.D. für sein Vorgehen gegen Grzesinski freie Hand erhalten, auf Unwahrheit beruht.

\+ + +

In Erwiderung auf diesen Ausschluss lässt sich Herr Grützner im deutschnationalen Berliner Lokalanzeiger des Herrn Hugenberg nochmals dahin vernehmen, dass er doch freie Hand gehabt habe. Er bleibt also bei seiner unwahren Behauptung, ohne auch nur das geringste Gefühl dafür zu haben, dass er mit Lügen niemals Tatsachen aus der Welt schaffen wird. In seinem Bedürfnis nach Rache weiss dieser Senatspräsident allem Anschein nach überhaupt nicht mehr, was er alles redet. Auf einmal will er auch seine niederträchtige Äusserung über den preussischen Ministerpräsidenten gegenüber dem Berliner Vertreter des "Dortmunder Generalanzeigers" nicht mehr wahr haben. Dabei steht fest, dass er ähnliche Äusserungen auch anderen Personen gegenüber getan hat. Ein Mann, der so lügt oder nicht mehr Herr seiner Sinne ist, ist als Senatspräsident eines hohen preussischen Gerichts einfach unmöglich. Auch darüber dürfte das letzte Wort noch nicht gesprochen sein.

SPD. München, 4.März (Eig.Drahtb.)

Die Landesleitung der KPD in Bayern hat den kommunistischen Landtagsabgeordneten Büchs aufgefordert, unverzüglich sein Landtagsmandat niederzulegen. Zugleich kündigt sie gegen ihn organisatorische Massnahmen an, was nichts anderes als den endgültigen Ausschluss bedeutet.

Büchs wird beschuldigt, die Wühlarbeit der in Nordbayern immer zahlreicher werdenden "Brandleristen" gegen den linientreuen Moskau-Kurs begünstigt und unterstützt zu haben. Am meisten verübelt ihm die kommunistische Parteileitung, dass er sich über mangelnde Rechtfertigungsmöglichkeiten bei den massgeblichen Parteiinstanzen beschwert. Mit dem Ausschluss Büchs' schmilzt das kommunistische Häuflein im bayerischen Landtag auf drei Mann zusammen.

SPD. Der Denunziant Grützner, zurzeit noch Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht in Berlin, ist, wie die deutschnationale "Deutsche Tageszeitung" richtig bemerkt, aus der SPD "hinausgeworfen" worden. Er ist regelrecht geflogen wegen Unwahrheit.

Es entsteht die Frage, ob ein Mann, dem in aller Öffentlichkeit ein derartiger Vorwurf gemacht wird, in dem Amt eines Senatspräsidenten am Oberverwaltungsgericht noch länger möglich ist. Wie wir Grützner kennen, wird er die für jeden Ehrenmann selbstverständlichen Konsequenzen niemals von sich aus ziehen. Er wird den Ausschluss und seine Begründung hinnehmen und wenn es nach ihm geht trotz der gegen ihn gerichteten Vorwürfe weiter "Recht" sprechen, wie er es auffasst. Und der Präsident des Oberverwaltungsgerichts? Beabsichtigt auch er untätig zuzusehen und seine Behörde durch die Zugehörigkeit Grützners in ein schiefes Licht gelangen zu lassen? Wir stellen diese Frage nicht nur, weil Grützner den Preussischen Innenminister in der übelsten Weise denunziert hat, wir stellen sie vor allem, weil er sich - wie wir nachträglich in Erfahrung gebracht haben - schon wiederholt in seiner Eigenschaft als Senatspräsident als Denunziant gegenüber völlig unbescholtenen Beamten betätigt und dann versucht hat, die Wahrheit ebenso auf den Kopf zu stellen wie in dem zur Debatte stehenden Fall. Ist dem Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts das bekannt? Ist ihm ferner bekannt, dass Grützner abfällige Bemerkungen über den Preussischen Ministerpräsidenten nicht nur einer Person, sondern mehreren Personen gegenüber gemacht hat ?

Wenn jemand, so hatte dieser Herr Grützner allen Anlass, vor seiner eigenen Tür zu kehren. Als er vor Jahren im Rheinland in einer dunklen Schieberaffäre verwickelt war, hat ein Kölner Gericht über diesen Retter der bürgerlichen Moral ein Urteil gesprochen, das ihn zusammen mit seinen letzten Affären und Affärchen für dasAmt eines Senatspräsidenten des Oberverwaltungsgerichts völlig ungeeignet erscheinen lässt. Dieses Urteil, das sich u.a. auch mit dem Privatleben des Beamten Grützner befasst, kann u.E. jederzeit eingesehen werden und vollendet das Charakterbild dieses Denunzianten. Vielleicht interessiert sich der Präsident des Oberverwaltungsgerichts auch dafür? Er dürfte dann mit uns der Meinung sein, dass der Fall des Richters Adam, der seinerzeit wegen einer Lappalie seines Amtes beim Oberverwaltungsgericht enthoben wurde, geradezu harmlos ist und es an der Zeit ist, dass ein Mann wie Grützner aus seiner jetzigen Stellung verschwindet.

SPD. Paris, 4.März (Eig.Drahtb.)

Die radikale Partei hat die beiden Überläufer Dumesnil und Falcoz, die trotz des Verbotes der Partei Portefeuilles in der Regierung Tardieu angenommen haben, kurzerhand ausgeschlossen.

SPD. Leipzig, 4.März (Eig.Drahtb.)

Die kommunistische Presse hat tagelang behauptet, dass die KPD mit dem Leipziger Waffendiebstahl nichts zu tun hat. Jetzt ist auch diese Behauptung als ein grosser Schwindel enthüllt und erwiesen, dass hohe kommunistische Funktionäre die Waffen aufgekauft haben.

Der eigentliche Aufkäufer ist der kommunistische Stadtverordnete Arthur Hoffmann. Er hat die Waffen zu einem Preise von 2000 Mark erstanden. Ein 21-jähriger junger Mann namens Pestner, der Zivilangestellter der Reichswehr war und das Waffenlager in der Reichswehrkaserne zu betrauen hatte, verramschte die Waffen, um Geld zu erhalten. Pestner machte zunächst dem Franz-Mehringhaus, dem Hauptsitz der Kommunistischen Partei Leipzigs, ein entsprechendes Angebot. Die ersten Verhandlungen führte dann der Führer der Leipziger Rotfrontgarde, der Stadtverordnete Hoffmann. Später wurde ein gewisser Döring in die

Verhandlungen eingeschaltet. Pestner erhielt zunächst eine Abschlagszahlung von 800 Mark. Woher diese Mittel gekommen sind, wurde bisher nicht festgestellt. Zweifel darüber dürften indessen bei den engen Beziehungen zwischen Rot Front und KPD kaum möglich sein.

Hoffmann wurde bei den letzten Stadtverordnetenwahlen in Leipzig besonders herausgestellt. Am 26.Februar, also wenige Tage nach dem Waffendiebstahl, teilte die sächsische "Arbeiterzeitung" mit, dass Arthur Hoffmann "wegen wiederholten Bruchs der Parteidisziplin seiner sämtlichen Funktionen einschliesslich seines Stadtverordnetenmandats" enthoben wurde. Hoffmann hat sich, so wurde damals mitgeteilt, zur Niederlegung seiner Funktionen bereit erklärt. Der Zweck dieses Beschlusses dürfte sein, die Kommunistische Partei von der Waffendiebstahlsaffäre loszulösen. Tatsächlich aber hat Hoffmann als Funktionär der KPD die Verkaufsverhandlungen eingeleitet und abgeschlossen.

In der Nacht zum Sonntag wurden die Kommunisten Burke, Menge und Kittler verhaftet. Burke ist Führer der KPD im Letzscher Bezirk.

SPD. Burg b/Fehmarn, 4.März (Eig.Dr.)

Das hiesige Schöffengericht verurteilte mehrere Stahlhelmleute wegen Hausfriedensbruchs zu Geldstrafen zwischen 300 und 200 Mark.

Die nationalen Bewohner der Ostsee-Insel Fehmarn sind stolz darauf, dass unter ihnen kein Jude wohnt. Sie betonen diese Tatsache besonders gern, wenn die einige Dutzend Landvolkanhänger und Nationalsozialisten sich treffen und ihre Insel rühmen. Da wollte es das Geschick, dass in dem Inselstädtchen Burg ein Geschäftsmann auf den Gedanken kam, sich eine Modenschau zu verschreiben, deren Leiter - ein Jude war. Kurz zuvor hatte sein Konkurrent eine streng nationale "deutsche Modenschau" abgehalten, die allerdings eine Pleite wurde. Kaum hörten nun die Landvolkanhänger von der jüdischen Invasion, als sie mit etwa 20 stahlhelmgeschmückten Anhängern das Lokal betraten, die Mannequins durcheinander jagten, den Conferencier verprügelten und eine grosse Rede hielte

Jetzt, wo sie sich vor Gericht zu verantworten hatten, wollte es natürlich wieder keiner gewesen sein. So ungefähr laufen ja alle Landvolkprozesse auf. Nicht einer der Angeklagten steht zu seinen Taten. Auch auf Fehmarn beteuerten die Angeklagten ihre Unschuld und liessen durchblicken, dass der Hauptschuldige Herbert Volck, der Bombenattentäter, gewesen sei, der zu jener Zeit die Insel Fehmarn unsicher machte.

SPD. Stuttgart, 4.März (Eig.Drahtb.)

Ein schwerer Missbrauch der Amtsgewalt eines militärischen Vorgesetzten, des Oberfeldwebels Striebel vom 13.Infanterie-Regiment, wurde vom Schöffengericht Stuttgart mit der sehr milden Strafe von acht Tagen Stubenarrest gerügt.

Striebel hatte einen ihm untergebenen Grenadier strafweise gezwungen, 200 Kniebeugen zu machen und die Ausführung dieses Befehls einem Gefreiten übertragen. Von der 80.Kniebeuge an wurde der Grenadier immer schwächer, bei der 150.brach er entkräftet zusammen und musste von Kameraden weggetragen werden. Der Grenadier, der heute an chronischem Muskelschwund leidet, führt dieses auf seine totale Erschöpfung bei den Kniebeugen zurück und machte Versorgungsansprüche geltend. Dadurch kam der Vorgang zur gerichtlichen Aburteilung.

SPD. London, 4.März (Eig.Drahtb.)

Die Lage im konservativen Lager, die durch die Gründung der Beaverbrook-Partei in den letzten beiden Wochen in arge Verwirrung gebracht worden war, hat sich am Dienstag mit einem Schlage verändert. Der ehemalige konservative Ministerpräsident Baldwin, der sich noch kürzlich gegen alle Lebensmittelzölle gewandt und damit Lord Beaverbrook das Schlagwort zur Gründung seiner neuen Partei gegeben hatte, hat in einer am Dienstag vor den konservativen Parteifunktionären gehaltenen Rede der "Weltreichspartei" den Wind aus den Segeln genommen. Baldwin trat zwar nicht für den Reichszollverein ein, aber er erklärte sich für die Unterbreitung der Frage der Lebensmittelzölle an ein Referendum, um, wie er merkwürdigerweise feststellte, diese Frage der Parteipolitik zu entziehen. Der Ausgang eines solchen Referendums dürfe jedoch keineswegs über das Sein oder Nichtsein einer zukünftigen konservativen Regierung entscheiden.

Da die verfassungsmässige Praxis Englands - England besitzt keine geschriebene Verfassung - die Einrichtung des Referendums nicht kennt, und die Arbeiterregierung mit dieser Frage absolut nichts zu tun haben will, kann ein solches Referendum nur unter einer konservativen Regierung abgehalten werden. Es ist daher auf unbestimmte Zeit vertagt.

Die Rede Baldwins hat das Lager der "Weltreichspartei" in wildeste Erregung versetzt. Beaverbrook, der am Mittwoch eine Erklärung über die Agrarpolitik seiner Partei abgeben wollte, hat sofort nach der Rede Baldwins seine Rede abgesagt und in einem Brief an die Veranstalter der Versammlung erklärt, dass Baldwins Äusserungen eine völlig neue Lage geschaffen habe, d.h. mit anderen Worten, dass Beaverbrook die erste Gelegenheit benutzt, um seine mit so viel Lärm und Reklame gegründete Partei wieder aufzulösen. Beaverbrooks und Rothermeres Zeitungen, die sich in den letzten Tagen als sklavische Werkzeuge ihrer Besitzer erwiesen, haben die neue Parole Beaverbrooks sofort aufgegriffen und decken den Rückzug der "Kreuzfahrer des Empire" mit dicken Schlagzeilen, in denen die behaupten, dass Baldwin Beaverbrooks Politik voll und ganz angenommen habe. Im Gegesantz zum konservativen Lager wird diese neue Entwicklung in den Kreisen der Arbeiterpartei und der Liberalen als eine reine politische Komödie gewertet und entsprechend kommentiert.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett setzte am Dienstag seine Beratungen über die Deckungsvorlage, die Steuersenkungen für 1931 und die Frage der Arbeitslosenversicherung fort. Die Verhandlungen sollen am Mittwoch zum Abschluss gebracht werden.

SPD. Paris, 4.März (Eig.Drahtb.)

In parlamentarischen Kreisen wurde am Dienstag das Gerücht verbreitet, dass der französische Botschafter in Berlin zurückzutreten gedenke und durch den bisherigen Ackerbauminister Hennessy ersetzt werden soll. Hennessy ist einer der wenigen Linkspolitiker, die stets treu zu Tardieu gehalten haben. Er stimmte in der vergangenen Woche gegen die Regierung Chautemps.

SPD. Wien, 4.März (Eig.Drahtb.)

Der Justizausschuss des Nationalrats befasste sich am Dienstag mit einem "Gesetz zum Schutze der Arbeits- und Versammlungsfreiheit", dasvon christlichsozialer Seite als "Gesetz gegen den Terror in den Betrieben" beantragt worden war.

Das Gesetz besagt im wesentlichen, dass alle Bestimmungen über einen Kol-

lektivvertrag, nach dem nur Angehörige einer bestimmten Gewerkschaft in einem Betriebe beschäftigt werden sollen, null und nichtig sind. Den Unternehmern ist untersagt, von den Löhnen Gewerkschafts- oder Parteibeiträge abzuziehen. Die abgezogenen Beiträge können innerhalb drei Jahren zurückgefordert werden. Wer durch Mittel der Einschüchterung oder der Gewalt jemandem zum Beitritt in eine Gewerkschaft oder zum Austritt veranlasst, und wer Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Ausführung ihres freien Entschlusses Arbeit zu geben oder zu nehmen durch Mittel der Einschüchterung oder Gewalt hindert, soll mit strengem Arrest bis zu sechs Monaten bestraft werden. Auf die Sprengung von Versammlungen oder Aufzügen steht Arrest bis zu einem Jahr.

Die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften betrachten den Gesetzentwurf als einen Entwurf gegen die Gewerkschaften und bekämpfen ihn deshal

---

SPD. In einer Kleinen Anfrage der Deutschnationalen Landtagsfraktion wurde das Staatsministerium gebeten, "durch entsprechende Einwirkung auf den Oberpräsidenten von Berlin und den Bezirksausschuss" auf beschleunigte Erledigung des Disziplinarverfahrens gegen den Oberbürgermeister Böss hinzuwirken, ferner den Oberpräsidenten von Berlin zu veranlassen, die Amtssuspendierung mit der üblichen Gehaltskürzung gegen Oberbürgermeister Böss auszusprechen. Der Preussische Minister des Innern hat die Anfrage folgendermassen beantwortet

"Der Untersuchungskommissar hat die Voruntersuchung abgeschlossen und das Ergebnis dem Oberpräsidenten vorgelegt, der die Akten dem Beamten der Staatsanwaltschaft zugeleitet hat. Das Disziplinarverfahren wird in der dem Gesetz entsprechenden Weise durchgeführt. Eine Einwirkung der Staatsregierung kommt nicht in Betracht. Ebensowenig ist eine Einwirkung der Staatsregierung wegen einer vorläufigen Dienstenthebung beabsichtigt. Die Nichtverhängung einer solchen im vorliegenden Falle steht mit den sonstigen Gepflogenheiten im Einklang."

SPD. Sofia, 4.März (Eig.Drahtb.)

Der Chefredakteur der hiesigen Zeitung "Wardar" namens Puntew, wurde am Dienstag von mazedonischen Terroristen überfallen und durch Kopfschüsse tödlich verletzt. Sein Begleiter erhielt ebenfalls mehrere Schüsse und wurde auf der Stelle getötet. Das Attentat spielte sich in der belebten Schipka-Strasse ab und rief unter den zahlreichen Passanten eine grosse Panik hervor. Die Polizei nahm sofort die erforderlichen Absperrungen vor und konnte die Mörder bal verhaften.

Puntew war ein in politischen Kreisen bekannter und hochgeschätzter Journalist, der sich wiederholt gegen die Kampfmethoden der mazedonischen Terroristen wandte. Sein Mut hat ihm jetzt das Leben gekostet. Die drei Mörder sind Anhänger des Michailoff-Terroristen.

SPD. Die Meldungen von der bevorstehenden Ernennung des Landes-Hauptmanns der Provinz Magdeburg, Dr. Hübner, zum Oberpräsidenten der Provinz entsprechen nicht den Tatsachen. Ein Nachfolger für den zum Innenminister ernannten Oberpräsidenten Dr. Waentig ist bisher noch nicht in Aussicht genommen.

SPD. Sofia, 4.März (Eig.Drahtb.)

In der serbischen Grenzstadt Pirot wurde am Montag abend auf das Hotel National ein folgenschweres Bombenattentat verübt, bei dem nach den hier vorliegenden Meldungen 8 Personen schwer und 17 Personen leicht verletzt wurden.

Zwei unbekannte Männer warfen durch ein offenes Fenster in das Gastzimmer des Hotels zwei Höllenmaschinen, die unter einer ausserordentlich starken Detonation explodierten. In der durch die Explosion entstandenen Panik konnten die Täter unerkannt entkommen. Es besteht der Verdacht, dass die Attentäter aus den Kreisen der mazedonischen Revolutionäre stammen und mit ihrem Verbrechen das Ziel verfolgt haben, die in letzter Zeit zu verzeichnende südslawisch-bulgarische Annäherung zu stören.

Pirot ist an der Strecke Nisch-Sofia gelegen.

SPD. Prag, 4.März (Eig.Drahtb.)

Die internationale Kommission zur Abwehr des Faschismus, die am Dienstag in Prag tagte, beschloss, demnächst in Deutschland einen internationalen Antifaschistenkongress abzuhalten. Anlässlich der Arbeiter-Olympiade in Wien im Jahre 1930 soll ein internationaler Aufmarsch der Arbeiter-Selbstschutzorganisationen erfolgen.

SPD. Der inzwischen zurückgetretene Innenminister Grzesinski hat dem preussischen Kabinett schon vor mehreren Wochen als Nachfolger des Oberpräsidenten in Stettin den dortigen Regierungspräsidenten von Halfern und als dessen Nachfolger den Ministerialrat im Preussischen Innenministerium Dr. Simons in Vorschlag gebracht. Als Oberpräsident in Kassel hat Grzesinski dem Kabinett den sozialdemokratischen Abgeordneten des Preussischen Landtags Haas vorgeschlagen.

Mit diesen Vorschlägen sollte sich das preussische Kabinett am Dienstag entsprechend seiner Tagesordnung befassen. Die Entscheidung wurde jedoch abermals vertagt. Es verlautet, dass bestimmte u.E. weder sachlich noch politisch berechtigte und von Grzesinski bereits abgelehnte Wünsche der Demokraten auf das Oberpräsidium in Stettin für den abermaligen Verzicht auf eine Entscheidung massgebend gewesen sind.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Mittwoch-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

D i c k e L u f t .

Oder: Das Spiel mit dem Feuer.

SPD. Unsere politischen Zustände sind schlimm, die wirtschaftlichen Verhältnisse sind schier unerträglich geworden. Die Schwierigkeiten unserer Politik wurden deutlich genug gekennzeichnet durch die Verhandlungen in den beiden Ausschüssen des Reichstages, die sich mit dem Young-Plan und allem seinem Drum und Dran in 13 Sitzungen beschäftigt haben. Sie werden schliesslich noch deutlicher betont durch das wochenlange Geraune über eine bevorstehende Regierungskrisis. Das schlimmste Kennzeichen unserer Wirtschaft ist die Erwerbslosigkeit.

Dass in solchen Zeiten politische Abenteurer Parolen schmieden, Säbel wetzen und Reichswehrwaffen stehlen, ist verständlich, denn wann könnten die Abenteurer vom Sowjetstern und Hakenkreuz überhaupt noch Hoffnung auf einen Erfolg ihrer "Politik" setzen, wenn nicht jetzt?

Die Zahl der Erwerbslosen ist leider noch grösser als angegeben und allgemein angenommen wird. Und - es wäre sinnlos, sich darüber täuschen zu wollen - die Aussichten, dass die Zahl der Erwerbslosen erheblich zurückgehen und nicht wieder so gross werden könnte, wie sie jetzt ist, sind sehr gering. Nur eines ist grösser und gefährlicher als die Erwerbslosigkeit, das ist die Gewissenlosigkeit, mit der von links und rechts her mit dem Schicksal der deutschen Republik gespielt wird. Hoffentlich lassen die Regierungen sich nicht täuschen oder gar in Sicherheit wiegen. Der Kapp-Putsch wäre unmöglich gewesen, wenn vor 10 Jahren die Reichsregierung rechtzeitig und energisch zugegriffen hätte. Möge das niemand von denen, die uns verantwortlich sind, vergessen!

Die Erwerbslosigkeit sucht nicht nur Deutschland heim, sie wütet in England und Amerika, den beiden grössten und reichsten Jndustriestaaten der Welt, ebenfalls in erschreckender Weise. Jn den Vereinigten Staaten sind 22 Prozent aller organisierten Arbeiter, von den Bauarbeitern sind überhaupt 43 Prozent arbeitslos. Die Erwerbslosigkeit ist also keineswegs eine Folge "schlechter Politik in Deutschland", wie von den Rechts- und Linksradikalen behauptet wird, sie ist auch nicht nur die Folge einer schlechten Konjunktur, sie ist vielmehr zum erheblichen Teil die Folge unerhörter Fortschritte auf allen Gebieten der Technik. Hier heisst es dem Gang der Dinge klar und unerschrocken ins Auge sehen. Hier fängt nämlich der "Marxismus" an, den die Kommunisten irrenhäuslerisch verballhornt, die Nationalsozialisten niemals auch nur in kleinstem Umfange begriffen haben. Wäre die Arbeitslosigkeit eine Folge "schlechter Politik", wer hätte dann die Kommunisten und Faschisten gehindert, in ihren Musterländern Russland und Jtalien eine so "gute Politik" zu machen, dass dort von Erwerbslosigkeit keine Rede sein könnte!

Maschinen, die vor dem Kriege von einem bestimmten Gegenstand in einer Stunde hundert Stück produzierten, gehören jetzt zum alten Eisen, weil neue Maschinen die Produktion von tausend und mehr Stück in der Stunde ermöglichen. Was ist die Folge? Entlassungen! Man werfe einen Blick in eine moderne Bäckerei und man wird sehen, wie die Maschinen die menschliche Arbeitskraft immer mehr verdrängen. Man schaue in eines der grossen Bankhäuser: wo früher Dutzende von Schreibern sassen, klappern einige Schreibmaschinen; die Rechenkunst erledigt eine Maschine absolut fehlerlos. Die fortschreitende Spezialisierung der Arbeit - für jeden Arbeiter eine einzige Handbewegung, immer gleichbleibend, von früh bis spät - macht das jahrelange Anlernen von Lehrlingen vollkommen überflüssig. Man sehe sich eine moderne Schuhfabrik an - wohin soll das führen? Dass die Zahl der überflüssigen Hände von Jahr zu Jahr wächst - - bis diese Hände sich erheben und als geballte Fäuste niedersausen werden, wenn für eine Aenderung des jetzigen Produktionssystems in verständiger Weise nicht gesorgt wird.

Die ungehinderte Fortentwicklung unserer jetzigen privatkapitalistischen Produktion - jeder kann sich die kommenden Zustände leicht vorstellen! - wäre die Verelendung der grossen Mehrheit des deutschen Volkes. Die Aenderung des Systems liegt also im Jnteresse der gesamten Bevölkerung. Sie rechtzeitig und

zweckmässig vorzubereiten, ist die beste Politik, ja sie ist die einzige Politik, die uns vor gewaltsamen Erschütterungen bewahren kann. Solange eine Aenderung der Produktionsweise auf demokratisch-sozialistischer Grundlage nicht durchzusetzen ist, solange darf kein Politiker in Deutschland vergessen, was im § 163 der Reichsverfassung bestimmt worden ist:

"Jedem Deutschen soll die Möglichkeit gebotenwerden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt."

Wollte man den Erwerbslosen die Unterstützung verkürzen, so würde man sie zur Verzweiflung bringen. Die hundert Einwände gegen die Unterstützung, sei es in ihrer Höhe oder Dauer, kennnen wir alle. Natürlich wird die Unterstützungseinrichtung von manchem missbraucht. Soll sie deshalb abgeschafft werden? Weil tausend sich gewissenlos verhalten, sollen Millionen hungern?

Diese Betrachtungen sind weniger für die organisierten Arbeiter, sie sind auch keineswegs nur für die Bierbankpolitiker bestimmt, die auf die Erwerbslosen schimpfen, sich selbst aber mit den Händen in den Hosentaschen in ihre Ladentüre stellen und nach Hilfe für den Mittelstand schreien. Sie sind für alle die bestimmt, die nicht den Mut haben, Tatsachen offen ins Gesicht zu schauen. Wie der Mittelstand vom Grosskapital vollkommen zerrieben worden ist, so werden jetzt durch die privatkapitalistische Produktion immer neue Tausende von Arbeitern überflüssig gemacht. Jn einer Zeit wie der unsrigen sollten namentlich die Politiker und Parteien, die sich immer wieder auf Besitz und Bildung zu stützen vorgeben, endlich klar erkennen, was um uns herum vorgeht. Was viele Männer der Deutschen Volkspartei, aber auch manche Ueberkluge des Zentrums zurzeit für "Politik" halten, ist ein Spiel mit dem Feuer. Niemand sollte jetzt die Situation verkennen. Das wichtigste ist natürlich, dass die dazu Berufenen den Radikalinskis von rechts und links sorgsam auf die Finger schauen!

Es ist dicke Luft!

SPD. Genf, 4. März (Eig.Drahtb.)

Der Juristenausschuss für die Angleichung des Völkerbundsvertrages an den Kelloggpakt beendete am Dienstag die Ueberprüfung der einzelnen Artikel des Völkerbundsvertrages, Er lehnte Zusätze und Aenderungen zu den Artikeln 16, 17 und 18 als unnötig ab. Bei der Diskussion über den Sanktionsartikel 16 ergab sich in der Mehrheit die Auffassung, dass dieser Artikel so lange in der jetzigen Form belassen werden müsse, als es erlaubte Abwehrkriege und unerlaubte Angriffskriege gebe und damit für den Völkerbund die Notwendigkeit bestünde, gegen die unerlaubten Kriege einzuschreiten. Das Redaktionskomitee soll am Mittwoch den Schlussbericht vorlegen.

SPD. Der Hauptausschuss des Preussischen Landtages setzte am Dienstag die Beratung des Justizetats fort.

Abg. Brückner (Soz.) besprach das weite Grenzgebiet zwischen Strafrecht und Sozialpolitik. Er führte eine grosse Snzahl von Fällen an, in denen Unternehmer, die Krankenkassenbeiträge und andere Sozialbeiträge nicht abgeführt haben, freigesprochen oder mit Geldstrafen belegt worden sind, die mehr als Prämie wie als Sühne wirken mussten. Wie in diesen Unterschlagungsfällen so versagt die Justiz regelmässig, wenn Aerzte und Krankenversicherte oder Apotheker und Krankenversicherte sich zu gemeinsamen Betrügereien an den Krankenkassen zusammenfinden. Brückner erörterte dann die Misstände, die sich namentlich bei dem Arbeitsgericht Berlin aus den Querverbindungen einzelner Richter zu Arbeitgeberverbänden entwickelt haben. Zum Schluss polemisierte er in grosser Schärfe gegen den Antrag der Deutschnationalen, dass im neuen Strafgesetzbuch die Todes-

strafe im bisherigen Umfange beibehalten werden solle.

Abg. Heilmann (Soz.) wandte sich gegen eine Bemerkung des Kommunisten Obuch - am Dienstag beteiligten sich die Kommunisten an der Debatte überhaupt nicht mehr - dass in Preussen eine schwarzrotgoldene Justiz zu verzeichnen sei. Beim Halberstädter Landgericht haben sich beim Volksbegehren vom Präsidenten bis zum Heizer nicht weniger als 47 Gerichtspersonen eingetragen. Aehnlich in zahllosen anderen Orten. Beim Kammergericht und beim Oberlandesgerichr in Breslau sind die Vorsitzenden der Strafsenate ausschliesslich Reaktionäre. Kammergerichtsrat Zillessen ist seit 1924 Gauführer der Nationalsozialistischen Freiheitspartei. Der neuernannte Landgerichtspräsident in Stendal Rothe war in seinem bisherigen Wirkungskreis Frankfurt a.O. Vorstandsmitglied der Deutschnationalen Volkspartei. Die Reihe geht ins Unendliche. Dementsprechend die Urteile. Ein Redakteur der nationalsozialistischen pommerschen Zeitschrift "Diktatur" wird von der Anklage der Republik-Beleidigung freigesprochen, weil er den unter Anklage gestellten Leitartikel nur übernommen habe und nicht nachgewiesen sei, dass er ihn vorher gelesen hätte. Münchmeyer wird in Flensburg mit der Begründung freigesprochen, es sei nicht anzunehmen, dass er die Republik habe angreifen wollen; denn das Gericht wisse, dass die Nationalsozialisten die republikanische Staatsform als die beste ansähen. Andere Nationalsozialisten werden freigesprochen, weil das Gericht annimmt, dass sich die zuhörenden Polizeibeamten verhört haben. Höhepunkt dieser Justiz ist das Reichsgericht. Ein Artikel des "Ostpreussischen Tageblatt", den sogar die Strafkammer in Insterburg für strafbare Republik-Beleidigung angesehen hat, erklärt der zweite Strafsenat für straffrei, weil keine strafbare Beschimpdung, sondern nur eine zulässige Kritik vorliege. In der gleichen Sache hat auf die Beschwerde gegen das Verbot des Blattes durch den Oberpräsidenten der vierte Strafsenat desselben Reichsgerichts festgestellt, dass der Artikel überaus derbe Redewendungen und besonders rohe und schwere Beschimpfungen der verfassungsmässig festgestellten republikanischen Staatsform enthält. Besonderen Eindruck machte der Vortrag des Falles des Generalvikariats-Assistenten Retzmann in Köln, der bei dem Versuch, den mehr als 70 jährigen Professor Quidde nach einer Friedensrede zu beschützen, von den Nationalsozialisten unter Führung eines gewissen Roggendorf als Landesverräter und Separatistenhund beschimpft, mit Erschiessen bedroht und tätlich angegriffen worden ist. Roggendorf hat den katholischen Geistlichen zwei Tage nach der Versammlung nochmals auf offener Strasse in der gleichen Weise attackiert. Roggendorf ist vom Amtsgericht zu 100 Mark, von der Kölner Strafkammer zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Noch wüster als bei den Richtern sind die Zustände teilweise bei den mittleren Justizbeamten. Im Amtsgericht Berlin-Mitte, in Potsdam, in Stralsund und zahllosen anderen Orten wird während des Dienstes ganz ungeniert wüsteste nationalsozialistische Agitation getrieben.

Den Rest der Sitzung fällten Auseinandersetzungen zwischen Justizminister Dr. Schmidt und Abg. Dr. Wester (Ztr.) bezw. dem volksparteilichen Landgerichtspräsidenten Eichhoff über Bevorzugung der Katholiken in der Justiz aus. Aus dem recht lebhaften Duell ging Herr Eichhoff als sicherer zweiter Sieger hervor.

SPD. Wien, 4. März (Eig.Drahtb.)

Der Vorsitzende der gemeinsamen Strafrechtskonferenz, Geheimrat Prof. Dr. Kahl, teilte Pressevertretern über den Gang der Verhandlungen mit, dass von den 20 Abschnitten, in denen bei den Ausschussberatungen im Reiche und in Oesterreich Meinungsverschiedenheiten zutage getreten seien, am Montag und Dienstag vormittag zehn Abschnitte erledigt wurden. Es sei gelungen, in allen diesen Abschnitten zu einer Einigung zu gelangen. Nur wenige Bestimmungen wären zurückgestellt worden, um den beiden Strafrechtsausschüssen Gelegenheit zu geben, ihre Beschlüsse nochmals zu überprüfen. Der bisherige erfolgreiche Verlauf der Beratungen berechtigt zu der Hoffnung, dass die Beratungen, die am Mittwoch abgeschlossen werden sollen zu dem erfreulichen Ergebnis völliger sachlicher Uebereinstimmung der beiden Entwürfe führen würden.

Glossen

E R S C H E I N T N A C H B E D A R F

Haben sie genommen?

SPD. Im Auftrag des Hauses Doorn hat der Publizist Karl Friedrich Nowak ein Buch erscheinen lassen, dessen ganz offenkundiger Zweck es ist, dem Hass des Exkaisers gegen Bismarck noch einmal freien Lauf zu lassen. Das Buch ist vom Exkaiser inspiriert. Es hat einiges Aufsehen erregt, namentlich die Darstellung einer Szene, in der Bismarck dem Kabinettsrat v. Lukanus Geld angeboten habe und auf die Weigerung geäussert habe, dass alle seine Minister Geld genommen hätten.

Gegen diese Darstellung - wie gegen das Buch überhaupt - hat der Reichstagsabgeordnete Siegfried v. Kardorff öffentlich Stellung genommen. Er hat Nowak der Geschichtsklitterung beschuldigt, wobei er ausführlicher auf die Behauptung eingegangen ist, dass Bismarcks Minister alle genommen hätten. Zu dieser Behauptung sagte Kardorff :

"Wer waren die Minister des Fürsten Bismarck? Ich nenne zunächst die vier Kriegsminister Graf Roon, v. Kameke, v. Bronsart und v.Verdi. Dass diese hohen preussischen Offiziere Geld genommen haben sollten, dürfte ernsthaft niemand behaupten. Die weiteren Minister des Fürsten Bismarck waren Friedenthal, Camphausen und Graf Otto zu Stollberg Wernigerode, drei sehr reiche Herren, und Lucius, Scholz und Puttkamer, drei vermögende Herren, die es wirklich nicht nötig hatten Geld zu nehmen. Es bleiben übrig Leonhardt, Achenbach, Maybach und Falk, die beste Beamte alten Stiles waren, denen niemand eine Bestechung ernsthaft zutrauen wolle."

Der Protest Kardorff hat eine interessante Folge gehabt. Die "Kreuz-Zeitung" hatte ihn zustimmend weiterverbreitet und sich gleichfalls mit der Beschuldigung der Geschichtsklitterung gegen Herrn Nowak gewandt. Herr Nowak aber will den Vorwurf der Geschichtsklitterung nicht auf sich sitzen lassen und so erklärt er in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung":

"Der Bericht des Kabinettsrats v. Lukanus ist mir von Kaiser Wilhelm direkt mitgeteilt worden, die genaue Niederschrift wurde vom Kaiser geprüft, handschriftlich ergänzt und als richtig bestätigt. Es steht Herrn v.Kardorff frei, Kaiser Wilhelm - was bisher keiner seiner erbittertsten Gegner zu tun in der Lage war, weder den regierenden Kaiser noch dem Kaiser im Exil gegenüber - der Lüge zu zeihen oder seine Angaben als Phantasiegebilde zu bezeichnen."

Weiterhin behauptet Nowak, es läge noch anderweit Beweismaterial für "das Nehmen" vor, ferner ein Beweis dafür, dass Bismarck auch höchste ausländische Würdenträger durch materielle Zuwendungen seinen Wünschen geneigt machen wollte. Da sind nun die Anhänger und Freunde des alten Regimes in eine böse Lage geraten. Entweder hat Bismarck wirklich die Beamten korrumpiert und dann steht fest, dass die höchsten und besten Beamten alten Stils, das vielgerühmte alte Beamtentum bestechlich war. Oder diese Angaben sind falsch - dann bleibt auf der Quelle des Nowak'schen Buches d.h. auf dem Exkaiser der Vorwurf der Lüge und der Geschichtsklitterung sitzen. Entweder - oder: eines von beiden muss richtig sein.

Stahlhelm-Solidarität.

Gegen den Landwirt Schmelzer und seinen Sohn August in Arensdorf, die den Reichsbannermord von Arensdorf auf dem Gewissen haben, haben seinerzeit die Eltern der Ermordeten und zehn verletzte Reichsbannerleute Schadenersatzforderungen erhoben. Unmittelbar nach der Verurteilung der Schmelzers riefen Stahl-

helm und verwandte Organisationen zu Sammlungen für die Schmelzers auf. Sie appellierten an die Stahlhelmsolidarität, um den "deutschen Bauer Schmelzer" vor dem Ruin zu retten und das Bauerngut seinen Nachkommen zu erhalten. Bald rühmten sie sich, dass aus weitesten Kreisen Geldmittel in beträchtlichem Umfange eingingen. Seitdem sind mehr als zwei Jahre verflossen und nun erfährt man folgendes: Die Forderungen der Reichsbannerleute, die erheblich höher waren, sind mit 2000 Mark abgefunden worden. Die Verletzten sahen sich zu dem Vergleich gezwungen, da aus dem völlig überschuldeten Grundstück auch bei einer Zwangsversteigerung nicht mehr herauszuholen war. Die Gerichtskosten, die etwa 7000 Mark betragen, sind immer noch nicht beglichen. Es wird daher demnächst zur Zwangsversteigerung kommen. Das ist die wahre Stahlhelmsolidarität! Sie haben erst den Mund voll genommen, dass sie den Stahlhelmkameraden Schmelzer vor dem Untergang bewahren würden, nun stellt sich heraus, dass in fast drei Jahren noch nicht einmal 9 000 Mark aufgebracht werden konnten!

Es wird sich die Frage erheben: Was ists mit dem Gutsbesitzer Udo v.Alvensleben, dem Stahlhelmhäuptling aus jener Gegend, dem die intellektuelle Schuld an dem Verbrechen von Arensdorf zukommt? Konnte er nicht den deutschen Bauer Schmelzer vor dem Ruin retten? Nun, an diesem Alvensleben hat sich inzwischen die Vergeltung vollzogen: er ist selbst völlig zahlungsunfähig und bankerott!

Sie brauchen die Hölle.

Die Bolschewisten in Russland arbeiten eifrig an der Abschaffung des lieben Gottes, und die deutschen Kommunisten eifern ihnen nach. In einer kommunistischen Propagandaschrift für Schulkinder heisst es: "Das schlimmste Erbe vergangener Zeiten ist die Religion." In einer anderen kommunistischen Zeitschrift für Schulkinder "Die Trommel" liest man dagegen, dass "der Massenmörder Fritze Ebert auf seinem Ministersessel in der Hölle sitzt und in seinem eigenen Fett schmort." Der liebe Gott wird abgeschafft, aber den Teufel brauchen sie als notwendiges Requisit ihrer Jugenderziehung! Er muss die Sozialfaschisten in der Hölle braten.

Verbrechertheater.

Die Chemnitzer kommunistischen Führer, die die blutigen Vorgänge in Hartmannsdorf provoziert haben, bemühen sich, ihre Schuld zu verdunkeln. Sie haben in einem grossen Saal in Chemnitz eine sogenannte Gerichtsverhandlung veranstaltet. Es haben sich dazu einige sogenannte Rechtsanwälte hergegeben, die vor einer Massenversammlung Beteiligte vernahmen und sie aussagen liessen, dass die Polizei an allem schuld sei. Es ist die Wiederholung des Theaters, das die Kommunisten nach den Maivorgängen in Berlin veranstaltet haben.

Dies kommunistische Theatergericht drängt zu einem interessanten Vergleich. Werden die grossen öffentlichen propagandistischen Gerichtsverhandlungen, die in der Sowjetunion an der Tagesordnung sind, nach gleichen Prinzipien und mit demselben inneren Wahrheitswert veranstaltet?

Einsparen!

Einsparen ist ein neues Modewort. Es wird mit Vorliebe gebraucht von den Rechtsparteien und vom Unternehmertum, es bedeutet, Einschränkung der öffentlichen Ausgaben. Dies Wort hat bereits einen sozialen Nebenklang erhalten. Wer es gebraucht, denkt in der Regel zunächst an Kürzung von sozialen Ausgaben. Und doch wäre es manchmal am Platze! Es gibt in Hamburg einen badischen, einen bayerischen und einen preussischen Generalkonsul, einen sächsischen und einen württembergischen Konsul! Hat man da jemals von Einsparung gehört?

Aus aller Welt

Fliegerflucht in der Hochzeitsnacht.

Wie Leutnant Brailou bei Nacht und Nebel nach Russland desertierte.

SPD. Vor einiger Zeit meldeten ausländische Blätter aus Rumänien, dass der Fliegerleutnant Brailou, der der Galatzer Fliegertruppe angehörte, mittels Flugzeug nach Sowjetrussland desertiert sei. Dort sei der Deserteur zum Kommandanten der 13. sowjetrussischen Fluggruppe mit dem Rang eines Obersten ernannt worden. Die Flucht hatte in Rumänien berechtigtes Aufsehen erregt.

Allmählich lüftet sich das Rätsel und der wahre Tatbestand dringt mehr und mehr durch. Brailou war ein junger Flieger, der sich mit seinen Kameraden nicht vertrug und deshalb ein äusserst zurückgezogenes Leben führte. Schon seit seiner Kadettenzeit hatte er den Wunsch, nach Russland zu gelangen. Da ihm die Beförderung in Rumänien ausserdem zu langwierig und überwiegend von Protektion, die er nicht hatte, abhängig erschien, fasste er im Herbst 1928 den Plan, zu desertieren. Er wählte hierfür die Hochzeit eines Kameraden, bei der er als einziger Fliegeroffizier trotz des Drängens seiner Kameraden nicht erschien. Noch am Festabend suchten ihn einige Freunde von der Truppe in seiner Wohnung auf, um ihn in letzter Stunde zur Teilnahme an der Hochzeit zu bewegen. Brailou war jedoch nicht zu Hause, sondern auf dem Flugplatz. Da das Benzindepot geschlossen war, füllte er seinen Tank mit dem Benzin aus anderen Maschinen und startete kurz entschlossen unter Mitnahme des diensthabenden Wachunteroffiziers, angeblich zu einem dienstlichen Aufklärungsfluge. Brailou schlug unverzüglich die Richtung auf die rumänisch-russische Grenze ein. Unmittelbar am Dnestr-Grenzfluss machte er eine Notlandung um seinen Begleiter abzusetzen. Er selber flog dann in der Richtung nach Russland weiter. Der Flug verlief nicht ohne Zwischenfälle, da die Flucht bald bemerkt worden war und einige Kameraden die Verfolgung Brailous aufnahmen. Drei Flugzeuge erreichten den Flüchtigen und eröffneten, über russischem Territorium Maschinengewehrfeuer auf Brailou ohne ihn jedoch zu verletzen oder das Flugzeug zu einer Landung zu zwingen.

Von den Russen wurde Brailou mit offenen Armen aufgenommen, da er ihnen sämtliche erwünschten Dienstgeheimnisse verriet und sie über den Stand der rumänischen Fliegertruppe auf dem Laufenden hielt. Als Auszeichnung wurde er zum Obersten befördert. Dennoch trauen die Russen dem Flüchtigen nicht. In einem kürzlich bei seinen Eltern in Bukarest eingetroffenen Schreiben drückte Brailou die Befürchtung aus, dass er eines Tages vielleicht seinen Lohn als Verräter erhalten werde.

\+ + +

Mord an einer Krankenschwester. Zwei in der Nähe des Sanatoriums Hora bei Bennekom (Holland) spazierengehende Krankenpflegerinnen wurden von einem Manne angesprochen, der auf sie einstach, als sie sich ihm gegenüber ablehnend verhielten. Das eine Mädchen konnte fliehen, das andere, Christine Koperberg aus Arnheim, wurde durch einen Stich in den Rücken ermordet. Als der Tat im höchsten Grade verdächtig wurde der 34 jährige Kaufmann Jan Hock in Bennekom ermittelt und verhaftet. Der Mann, der sich von Vertretungen in Nähmaschinen ernährt und der verheiratet ist, hat schon vor fünf Jahren eine Strafe von eineinhalb Jahren Gefängnis wegen Sittlichkeitsverbrechens abgebüsst. Er bestreitet den ihm zur Last gelegten Mord. Das überlebende Mädchen, das bei der ersten Gegenüberstellung in Ohnmacht fiel, will in Hock jedoch den Täter wiedererkennen. Die Polizei musste den Verhafteten vor der Wut der Bewohner des Ortes in Schutz nehmen.

Tausende von Sensationslustigen haben den Schauplatz der Tragödie zum Ziele ihrer Ausflüge gemacht.

Neuerdings taucht die Vermutung auf, dass der Verhaftete Jan Hoek mit dem Vampyr von Düsseldorf identisch ist, da nach dem Düsseldorfer Mord an der Hausangestellten Ida Reuter bestimmte Spuren von Düsseldorf nach Rotterdam führten. Ausserdem wurde gegen Ende der Düsseldorfer Mordserie in Holland eine ganze Reihe von Verbrechen verübt, die in ihrer Art den Düsseldorfer Untaten wesentlich ähnelten. Oberkriminalkommissar Beekmann, einer der besten holländischen Kriminalisten, erklärte es als im höchsten Grade wahrscheinlich, dass die Düsseldorfer und die holländischen Morde auf den gleichen Täter zurückzuführen sind.

\+ + +

Autokatastrophe bei Neustrelitz. Am Dienstag mittag streifte bei dem Dorfe Weistin zwischen Brandenburg und Neustrelitz das von einer Dame gesteuerte Auto des Berliner Kaufmanns Berninghaus beim Ueberholen ein anderes gleichfalls von einer Dame gesteuertes Auto, geriet dabei ins Schleudern, prallte gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Eine Frau aus Berlin erlitt so schwere Verletzungen, dass sie auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb.

\+ + +

Beschlagnahme des "Mörderbriefes". Der in der Düsseldorfer kommunistischen "Freiheit" am Sonnabend veröffentlichte angebliche neue Brief des Düsseldorfer Mörders ist von der Redaktion des Blattes nicht der Düsseldorfer Polizei ausgehändigt worden, sondern zur Begutachtung an Sanitätsrat Dr.Magnus Hirschfeld nach Berlin geschickt worden. Hirschfeld kam in einem mit dem Graphologen des Sexualwissenschaftlichen Institutes Karl Besser ausgefertigten Gutachten zu dem Ergebnis, dass der Schreiber dieses Briefes nicht identisch ist mit dem Verfasser der beiden Mörder-Briefe, die sich bereits im Besitz der Düsseldorfer Polizei befinden. Offenbar sei der Verfasser des neuen Briefes ein Erotographomane, ein Mensch also, der sich in einer sexuellen Erregung selbst bezichtigt.

Im Auftrage der Düsseldorfer Staatsanwaltschaft erschien am Dienstag mittag bei Hirschfeld ein Kommissar der Berliner Kriminalpolizei, um den Brief zu beschlagnahmen. Unter Hinweis auf seine ärztliche Schweigepflicht erhob Hirschfeld Einspruch; er erklärte, dass er zwar das Schreiben der Behörde zwecks Kenntnisnahme zur Verfügung stellen dürfe, jedoch zur Auslieferung nicht berechtigt sei. Dräger beschlagnahmte den Brief trotzdem und schickte ihn versiegelt nach Düsseldorf. Hirschfeld will gerichtlich klären lassen, ob die Polizei zu dieser Massnahme berechtigt gewesen ist.

\+ + +

700 000 Fastnachtspfannkuchen. Die Berliner Bäckermeister haben für die diesjährige Fastnacht ungefähr 700 000 Pfannkuchen gebacken. Das sind mehr als zehn Prozent weniger als im vergangenen Jahr.

\+ + +

Raubüberfall in der Eisenbahn. Ein schwerer Raubüberfall wurde auf der Strecke Venedig-Wien verübt. Der in seinem Abteil eingeschlafene griechisch-orthodoxe Pfarrer Sarbou, ein 70 jähriger Mann, merkte plötzlich, wie ihm von einem Unbekannten ein mit Chloroform getränktes Taschentuch auf das Gesicht gepresst wurde. Als der Priester sich zur Wehr setzen wollte, erhielt er mit einem Revolverkolben einen Schlag gegen die Schläfe und wurde ausserdem mit Erschiessen bedroht, falls er nicht sein Geld herausgäbe. Dem Pfarrer blieb wirklich nichts anderes übrig, als seine Brieftasche herauszugeben. Sie enthielt jedoch nur wenig Bargeld. Nachdem der unheimliche Reisegenosse wieder verschwunden war, erstattete der Pfarrer auf der nächsten Station Anzeige. Da es ihm möglich war, eine genaue Personalbeschreibung des Täters zu geben, konnte der Räuber, ein 18jähriger Bursche, bald festgenommen werden.

\+ + +

Kindesmord im Maskentrubel. Der seit einem Jahr stellungslose 29 jährige Hamburger Kraftwagenführer Erich Prüss hat sein fünf Jahre altes Pflegekind nach einer Auseinandersetzung, die er mit seiner Frau bei einem Maskenfest in dem Stadtteil St.Georg hatte, erwürgt und ihm schliesslich zahlreiche Schnitte und Stiche mit einem Küchenmesser am ganzen Körper beigebracht. Schliesslich hat der Vampyr noch versucht, seinem Opfer einzelne Gliedmassen abzutrennen. Die Mutter des kleinen Mädchens wohnt in demselben Hause wie Prüss Sie ist in einem Krankenhaus als Stationsfrau in Stellung.

Als am Dienstag morgen gegen 5 Uhr die Frau des Prüss mit ihrer Schwester heimkam und sie die Tat, die nach den bisherigen Ermittlungen in einem sexuellen Rausch geschah, entdeckten, versuchte Prüss sich mit einem Küchenmesser die Kehle zu durchschneiden. Die Wunde, die er sich beibrachte, war jedoch nicht lebensgefährlich. Der Mörder wurde ins Hafenkrankenhaus überführt.

+ + +

Zeppelin fährt nach Brasilien. Das Luftschiff "Graf Zeppelin" wird Anfang Mai von Friedrichshafen nach Pernambuco (Brasilien) fahren. Von hier wird das Schiff nach kurzem Aufenthalt nach Lakehurst starten.

+ + +

Todessturz als Versicherungsschwindel? Vor einigen Tagen ist der ungarische Provinzbankier Ludwig Letay auf der Strecke Debreczin-Budapest in selbstmörderischer Absicht aus dem Zuge gesprungen; er verunglückte tötlich. Jetzt hat in einer Eingabe an den Untersuchungsrichter die Versicherungsgesellschaft "Phönix" in Budapest ihrer Vermutung Ausdruck gegeben, dass der Selbstmord verübt worden sei, damit die Tochter des Bankiers in den Besitz der hohen Versicherungsumme von 200 000 Pengö käme, auf die Letay, der schon bei anderen Versicherungen Unfallversicherungen laufen liess, kurz vor seinem Tode den Abschluss getätigt hatte.

+ + +

Dorfpleite bei Zwickau. Die Gemeinde Cainsdorf bei Zwickau hat ihre Zahlungen eingestellt. Nach einer Erklärung des Bürgermeisters stehen 131 000 Mark Ausgaben nur 66 000 Mark Einnahmen gegenüber. Ausserdem wäre vom Vorjahr ein Fehlbetrag in Höhe von 25 000 Mark zu übernehmen. Wohlfahrtsunterstützungen seien zuletzt nur zu zwei Dritteln, Gehälter und Löhne überhaupt nicht gezahlt worden.

+ + +

Beim Spiel tödlich verunglückt. Als der 15 jährige Maurerlehrling Wolfgang Mattke mit einem Trommelrevolver spielte, löste sich plötzlich die Sicherung und ein Schuss ging los. Der Junge wurde von der Kugel in den Kopf getroffen und war sofort tot.

+ + +

Ein Unglücksschuss in der Circuskanone. Im Zirkus Gleich in Florenz trat der deutsche Artist Paul Oppelmann auf. An einem der letzten Abende misslang sein Trick, sich aus einem Kanonenrohr herausschiessen zu lassen. Als er in dem ausgespannten Netz gelandet war, hatte er sich die Wirbelsäule lebensgefährlich verstaucht.

Wirtschaft Technik Handel

Die neuen Getränke= und Benzinsteuern.

SPD. Die Pläne des Reichsfinanzministers haben, nachdem durch den Widerstand der Sozialdemokratie die allergefährlichsten Projekte, die Gefahrengemeinschaft und die Erhöhung der Umsatzsteuer, aus der Diskussion verschwunden sind, hinsichtlich der Getränke= und Betriebsstoffsteuern jetzt eine ziemlich feste Form angenommen. In dieser Richtung scheinen keine allzu grossen politischen Schwierigkeiten mehr vorzuliegen.

Die Erhöhung der Kaffee= und Teezölle, die ja durch die famose Erinnerung an eine Inflationsermächtigung des Finanzministers schon praktisch geworden ist, trifft sicher auch den Arbeiterhaushalt. Aber selbst wenn reiner Bohnenkaffee getrunken wird und der Kaffee kein dicker Mokka ist, wird die Verteuerung bei 120 bis 150 Tassen Kaffee immerhin nur etwa 20 Pfennige betragen. Die Erträglichkeit dieser Zollerhöhung wird dadurch noch erhöht, dass die Kaffeepreise im Grosshandel heute niedriger als in der Vorkriegszeit sind und eigentlich der Kleinhandel, wenn er mehr an das Prinzip "Grosser Absatz - Kleiner Nutzen" denken würde, die Verteuerung selber tragen könnte.

Eine unangenehme Ueberraschung bedeutet die beabsichtigte stärkere Erhöhung der Biersteuer, deren Ertrag nicht um 50, sondern um 75 % gesteigert werden soll. Das Reich erwartet daraus ein Mehraufkommen von 240 Millionen Mark. Wir halten die Forderung für durchaus gerechtfertigt, dass ein Teil der Steuererhöhung vom Braugewerbe selbst getragen werden sollte. Wir halten es auch für unerlässlich, dass bei der Neuregelung die Verbraucher gegen Preiserhöhungen über die tatsächliche Mehrbelastung hinaus (evtl. gesetzlich) geschützt werden. Die Brauereien wären ohne weiteres zu einer sehr erheblichen Beteiligung bei der Aufbringung der Mehrbelastung fähig. Auch die letzten Dividenden waren wieder glänzend. Die Rohstoffpreise sind sehr stark zurückgegangen, die Gewinne an den Vorräten haben sich bedeutend erhöht, und seit 1926, der letzten Bierpreiserhöhung, ist der Rohstoffaufwand auch von den Brauereien sicher um 4 Mark pro Hektoliter gesunken. Die Verbraucher können auch gegen die übliche Aufrundung des Bierpreises nach oben durch Brauereien und Gastwirte geschützt werden. Aus der Biersteuererhöhung um 2 Mark pro Hektoliter ab 1. Januar 1927 musste der Verbraucher seinerzeit schliesslich eine Verteuerung um 6 Mark beim Literverkauf hinnehmen. Um den Verbraucherschutz zu sichern, könnte man an eine behördliche Festsetzung der Ausschankpreise - wie seit langem bereits in Bayern - denken, und schliesslich könnte auch mit einem gewissen Zwang in Norddeutschland, wo die Ausschankpreise erheblich höher sind als in Süddeutschland, endlich die Pfennigrechnung eingeführt werden, mit der Wirkung, dass die übliche Berliner Molle mit ihren 3/10 Litern durch die jetzige Biersteuererhöhung höchstens um 2 auf 22 Pfennige verteuert würde.

Hinsichtlich der Mineralwassersteuer wäre es freilich besser, dass dieses unglückselige Projekt wieder in den Geheimratsakten verschwinden würde. Wenn Herr Moldenhauer daraus 40 Millionen Mark erwartet, so wird zweifellos durch diese ausgesprochene Massensteuer beispielsweise eine Flasche Limonade oder Selter um 5 Pfennige verteuert. Die alkoholfreien Getränke könnten von der Mehrbesteuerung überhaupt ausgelassen werden, denn der Biertrinker wird nicht ohne weiteres statt Bier Wasser trinken. Dazu kommen die gewaltigen Erhebungs=

kosten für die mehr als 3000 Betriebe, die nach der letzten Gewerbesteuer Mineralwässer herstellen. Recht viel wird bei solchen Kosten diese unpopuläre Massensteuer sicher nicht einbringen, und das Geschrei des Alkoholkapitals nach Gerechtigkeit bei der Besteuerung wird das Aufkommen auch nicht erhöhen. Statt dessen sollte der Reichsfinanzminister nach den von der Sozialdemokratie schon immer erhobenen Forderungen bei der Stundung der Verbrauchssteuern viel schärfer zufassen. Die Zahlungstermine sollen zwar verkürzt werden, aber allein durch schärferen Abbau der Zahlungsfristen bei der Zigarettenindustrie könnten 40 Millionen Mark aufkommen, während der Reichsfinanzminister durch die Kürzung der Stundungsfristen bei allen Verbrauchssteuern jetzt nur 30 Millionen erwartet.

Grosse Beträge soll die Mehrbesteuerung der Betriebsstoffe bringen, die gegenwärtig in der Oeffentlichkeit so heftig diskutiert wird. Die Befürchtung, dass die Motorisierung des Verkehrs allzu stark unter einer Betriebsmittelsteuer leiden werde, braucht man nicht zu teilen. Amerika hat eine sehr hohe Betriebsmittelsteuer. Seit 1921 wurde sie beträchtlich erhöht; trotzdem ist das Aufkommen in den 9 Jahren seitdem von 4 auf 450 Millionen Dollar also auf mehr als das Hundertfache gestiegen, und selbstverständlich nur deshalb, weil die Motorisierung nicht gehindert worden ist. Diese Steuer trifft in erheblichem Masse auch die besitzenden Schichten, und ist insofern angesichts der unbedingt zu beseitigenden Finanznot des Reiches auch relativ gerecht. Aber auch hier geht der Reichsfinanzminister offenbar zu zögernd vor, indem scheinbar die inländische Betriebsstofferzeugung, die etwa 450 000 Tonnen bei einem Gesamtverbrauch Deutschlands von 1 350 000 Tonnen für 1929 ausmacht, von der schärferen Heranziehung freigelassen werden soll. Es ist durch nichts gerechtfertigt, dass die innerdeutsche Betriebsstoffindustrie durch diese Freilassung einen Sonderprofit von etwa 25 Millionen Mark erhalten würde. Im Jahre 1930 wird man mindestens mit einem Gesamtverbrauch von 1½ Millionen Tonnen rechnen können. Die Erhöhung des Benzinzolls um 5 Mark pro Doppelzentner und die Einführung einer Inlandsabgabe in gleicher Höhe würde 75 Millionen Mark erbringen können, also auch erheblich mehr, als jetzt geplant ist. Das ist eine weitere Möglichkeit, um evtl. die Mineralwassersteuer vermeidbar zu machen.

Wenn diese neuen Deckungsvorschläge auch von der Sozialdemokratie angenommen werden sollen, ist es freilich notwendig, dass der Abbau der Leistungen in der Sozialversicherung unbedingt verhindert und dass durch ein Notopfer die wohlhabenderen Schichten auch zur Deckung herangezogen werden.

Rauhfutternotierungen.

(4. März.)

Drahtgepresstes Roggenstroh (Quadratballen)	Mk.	1.10	–	1.30
" " Weizenstroh (" ")	"	1.05	–	1.20
" " Haferstroh (" ")	"	1.--	–	1.10
" " Gerstenstroh (" ")	"	0.90	–	1.--
Roggen-Langstroh, 2 mal mit Stroh gebündelt	"	1.15	–	1.35
Bindfadengepresstes Roggenstroh	"	0.95	–	1.15
" " Weizenstroh	"	0.85	–	1.--
Häcksel	"	1.70	–	1.90
Handelsübliches Heu, gesund und trocken	"	1.80	–	2.20
Gutes Heu, gesund und trocken	"	2.50	–	3.--
Luzerne, lose	"		–	
Thymothee, lose	"	3.80	–	4.30
Kleeheu, lose	"	3.80	–	4.30
Drahtgepresstes Heu	"	0,40	über Notiz.	

Tendenz sehr still.

SPD. Die Textilindustrie, besonders die Baumwollspinner, arbeiten mit aller Gewalt auf die Erhöhung der Baumwollzölle hin. Sie sind bemüht, die Lage ihrer Industrie als sehr schlecht darzustellen. Jetzt liegt wieder ein Geschäftsbericht von der Spinnerei und Weberei Kottern in Südbayern vor, indem Stein und Bein geklagt wird. Ein Umschwung zu Bessern sei noch nicht eingetreten. Ohne erhöhten Zollschutz gegen die viel billiger arbeitenden Nachbarländer sei ein solcher Umschwung auch niemals zu erwarten. Man könne statt der vorjährigen Dividende von 12 nur noch eine Dividende von 8 % zahlen!

Diese Art von Textilherren ist wirklich bemitleidenswert. Aber die Zeiten sind vorbei, in denen sie die Oeffentlichkeit über die Lage der Spinnereien täuschen konnten. In Wahrheit haben gerade die Spinnereien früher so mächtig verdient, dass sie die Zahl der Spindeln ohne Anleihen übermässig ausdehnen konnten. Da aber die Konjunktur jetzt schlecht ist, und daraus gewisse Zinsverluste drohen, – ein Teil der Spindeln steht natürlich still – wollen sie durch Zollerhöhungen die Inlandskäufer belasten und so die augenblicklichen Konjunkturverluste auf die verarbeitende Textilindustrie und die Massen abwälzen.

Aber seit wenigen Tagen ist dieser Schwindel auch ganz offen enthüllt worden. Die "Frankfurter Zeitung" hat eine unwidersprochen gebliebene Zuschrift veröffentlicht, die folgenden geradezu skandalösen Vorfall berichtet: Es haben sich in Süddeutschland zahlreiche Spinnereiunternehmer zusammengetan und miteinander vereinbart, das sie für das vergangene Jahr gemeinsam die Dividende ausfallen lassen wollen, damit in der Oeffentlichkeit die Stimmung für die Erhöhung der Baumwollzölle vorbereitet wird. Als Widerspruch innerhalb der eigenen Reihen bemerkbar wurde, wurde die Mindestverpflichtung auferlegt, wenigstens empfindliche Herabsetzungen der Dividenden vorzunehmen. Wenn das nicht eingehalten würde, solle der gesellschaftliche Boykott über die betreffenden Direktoren verhängt werden.

So werden in Deutschland durch systematische Täuschung der Parlamente und Regierungen Zollerhöhungen zu erzwingen versucht. Wir hoffen, dass dieser Sorte von Unternehmern ihr Zollerhöhungsschwindel vom Reichstag gründlich versalzen wird.

SPD. Die Kapitalverlegenheiten Sowjetrusslands führen zu immer tolleren Anleiheexperimenten auf Kosten der breiten Massen. Russland hat zwei Fahrradfabriken in Pensa und Scharkow, eine dritte Fahrradfabrik wird in Moskau gebaut. Für alle drei fehlt aber das Betriebskapital. Man macht nun die Sache einfach. Man gibt eine Fahrradanleihe heraus, die von den Gewerkschaften bei ihren Mitgliedern untergebracht werden soll. Jedes Stück der Anleihe, das gezeichnet werden soll, lautet bei den ersten beiden Anleiheserien auf 135 Rubel, bei den beiden letzten Serien auf 120 Rubel. Der Preis der Anleihestücke ist der Wert eines Fahrrades; er kann in vierzehntägigen, monatlichen, und vierteljährlichen Raten gezahlt werden. Für jedes Anleihestück erhält der Käufer das Recht auf Lieferung eines Fahrrades innerhalb 30 Tagen, wobei die gezeichnete Obligation vorgelegt werden muss. Auf die Obligation werden 6 % Zinsen jährlich gezahlt, die natürlich im Preis der Obligation vorher mit eingerechnet sein müssen. Die russische Fahrradindustrie wird also dadurch finanziert, dass man die natürlich ebenfalls mit diktatorischen Vollmachten arbeitenden Gewerkschaften einen Druck zum Kauf von Obligationen, d.h. von Fahrrädern ausüben lässt, dass die Arbeiter den Preis im Voraus bezahlen und dass dann die Fabrik mit den von den Arbeitern gezahlten Geldern die Fahrräder erzeugt. Das ist natürlich nichts anderes als eine Zwangsanleihe bei russischen Arbeitern; dieser Zwangsanleihe steht nichts anderes gegenüber als das unsichere Lieferungsversprechen, und wenn nun das Fahrrad glücklich eintrifft, besteht selbst-

verständlich kaum eine Möglichkeit zu Reklamationen. Auch das ist eine Illustra tion, zu den glücklichen Umständen, unter denen der Arbeiter im "sozialisti= schen Vaterlande" leben darf.

SPD. Der deutsche Linoleumtrust hat kürzlich zum zweiten Mal innerhalb eines halben Jahres seine Preise im Durchschnitt wieder um 5 bis 10 % erhöht. Bei einem Umsatz von rund 100 Millionen Mark jährlich bedeuten die letzten Preissteigerungen eine Mehrbelastung der Verbraucher um wenigstens 15 Millionen Mark. Der deutsche Linoleumtrust, der durch Fusionen und Preisvereinbarungen nicht nur den deutschen Markt vollständig beherrscht, sondern auch einen Teil des Auslandes, hat sich seit seiner Gründung viel darauf zugute getan, dass Pre senkung das Ziel der Konzernarbeit sei und nicht Preiserhöhung. Umso über= raschender sind die beiden letzten Preiserhöhungen. Sie wirken umso peinlicher, als die daniederliegende Gesamtkonjunktur und auch der gegenwärtig besonders notleidende Wohnungsbau durch diese Preiserhöhungen hart getroffen werden.

Aus Gründe für die Preiserhöhung wurde das erste Mal die Preissteigerun= gen für Leinöl als des wichtigsten Rohstoffs, das zweite Mal allgemeine Stei= gerung der Rohstoffpreise angeführt. Es ist aber nach der offiziellen Grosshan= delspreisstatistik des Statistischen Reichsamtes festzustellen, dass diese Be= gründung falsch ist. Seit November vorigen Jahres ist der Preis von 100 Kilo Leinöl nur noch einmal um etwa 3 % auf 96 Mark gestiegen, bis zum Januar 1930 ist er aber wieder auf 88,75 Mark zurückgegangen. Ein anderer wichtiger Roh= stoff, nämlich Jutegewebe, ist seit dem Jahre 1926 ununterbrochen gesunken. Seit November 1929 ist das Kilo Jutegewebe im Preise weiter von 1,18 auf 1,14 Mark gefallen. Für Korkmehl und Harz werden freilich Grosshandelspreise nicht notiert. Sie spilen aber auch nicht dieselbe entscheidende Rolle wie die ander im Preise gesunkenen Rohstoffe.

Die Begründung für die Preissteigerung, die der Linoleumtrust gegeben hat, ist also nicht stichhaltig. Es bleibt nur der Schluss übrig, und bis zum ge= genteiligen Beweis belastet sich der Linoleumtrust mit der entsprechenden Ver= antwortung, dass er in der Tat seine Monopolstellung in Deutschland zu willi= kürlicher Preiserhöhung und zur Schädigung der Gesamtwirtschaft missbraucht. Dazu ist er freilich in der Lage seitdem auch der letzte deutsche Aussensei= ter, die Rheinischen Linoleumwerke A.G. in Bedburg im September 1929 sich ver= traglich der Preispolitik des Trustes angeschlossen hat.

SPD. Die Landwirtschaft hat im Februar ausserordentlich viel Kali ge= kauft. Die Verkäufe der Kaliindustrie betrugen 2,03 Millionen Doppelzentner Reinkali gegen nur 1.45 Millionen im gleichen Monat des Vorjahres. Auch das ganze Kalijahr dürfte wieder günstig werden. In den ersten 10 Monaten der Kalikampagne von Mai 1929 bis Februar 1930 sind 11,35 Millionen gegen 10,91 Millionen Doppelzentnern in der entsprechenden Zeit des Vorjahres abgesetzt worden. Vom Ausland ist nicht anzunehmen, dass es erheblich mehr gekauft hätte. Also darf bei der deutschen Landwirtschaft geschlossen werden, dass die Gesamt= lage sich nicht verschlechtert, sondern eher noch verbessert hat.

SPD. Die Harpener Bergbau A.G., das grösste deutsche reine Zechenunterne= men, wird für 1929 wieder eine Dividende von 6 % zahlen, nachdem für 1928 die Dividende hat demonstrativ ausfallen lassen, um die schlechte Lage des Bergbaus zu beweisen.

Verstärkte Roggenstützung.

(Berliner Getreidebörse vom 4. März 1930.)

SPD. Der Berliner Produktenbörse lag am Dienstag wieder sehr umfangreiches Angebot an Roggen vor, das von den Stützungsstellen zu unveränderten Preisen aufgenommen wurde. Namentlich für Mai-Lieferungen fanden bedeutende Umsätze statt. Auf die Stimmung im Weizenmarkt konnten dir rückläufigen Auslandsmeldungen keinen Einfluss ausüben. Der deutsche Weizen findet durch das Vermahlungsgesetz weiter eine starke Stütze, und da gute Kauflust der Mühlen namentlich in Berlin und am Rhein bestand, wurde das wenig angebotene Material zu unveränderten Preisen aufgenommen. Dagegen blieb das Mehlgeschäft weiter lustlos. Es fanden lediglich Umsätze zur Deckung des laufenden Tagesbedarfs statt. Die Preise waren hier unverändert. Die Bemühungen der Käufer, niedrigere Preise durchzusetzen, blieben ohne Erfolg. Der Hafermarkt verkehrte in lustloser Haltung. Lediglich für Export zeigte sich weiter einige Nachfrage. Die Preise waren unverändert.

	3.März	4.März
	(ab märkische Station i.Mark)	
Weizen	229 - 232	228 - 231
Roggen	159 - 163	159 - 163
Braugerste	160 - 170	160 - 170
Futter- und Industriegerste	140 - 150	140 - 150
Hafer	121 - 130	120 - 130
loco Mais Berlin	-	-
Weizenmehl	27,25-34,50	27,25-34,50
Roggenmehl	20,50-24,oo	20,40-24,oo
Weizenkleie	8,oo- 8,50	8,oo- 8,50
Roggenkleie	7,25- 7,75	7,25- 7,75

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen März 240½-241½ (Vortag 239½), Mai 250-251½ (252½), Juli 260-260½ Geld (263). Roggen März 165 Geld (162), Mai 171½-172 (171½), Juli 168½-170 (171). Hafer März 125 (126½), Mai 134½ (137), Juli 141 (143).

Berliner Viehmarkt.

(4.März)

SPD. Der Berliner Viehmarkt zeigte bei ruhigem Geschäft einen relativ starken Auftrieb. Das grössere Angebot drückte alle Preise gleichmässig etwas nach unten. Besonders reichlich war das Angebot von Kälbern, wodurch die kürzliche Preisbesserung verloren ging und die Preissenkung am stärksten sich auswirkte.

Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 42-46 (voriger Markt 43-49), b) 34-40 (35-41), c) 29-32 (29-32) d) 23-28 (23-28), Kälber: a) -, b) 72-78 (75-81), c) 60-73 (62-74), d) 48-58 (48-60), Schweine: a) (über 300 Pfund) 75-76 (76-78), b) (240-300 Pfd.) 75-76 (77-78), c) (200-240 Pfd.) 75-76 (77-78), d) (160-200 Pfd.) 73-74 (75-76), e) (120-160 Pfd.) 70-72 (72-74), f) (unter 120 Pfund) -, g) (Sauen) 69-70 (72).

Buttermarkt.

SPD. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 4.März: I. 155 Mark, II. 140 Mark, III.124 Mark je Zentner. Tendenz sehr ruhig.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S·P·D

Berlin, den 4. März 1930.

Marseille.[x]

SPD. Dieses Beiwort von der "Drehscheibe der Welt", das sich die Stadt Marseille in ihrer Propaganda stolz beilegt, ist nicht übertrieben und nicht anmassend. Im Gegenteil: man möchte keine treffendere Bezeichnung finden können. Wer diese Stadt voller Abenteuer ein paar Tage lang durchstreift, wer in ihr immer und immer wieder neue und seltsame Typen Menschen antrifft, der macht sich dieses stolze Attribut zu eigen. Diese Stadt ist wirklich eine Drehscheibe der Welt. Aus allen seinen Sektoren hat der ewig wirbelnde Erdkreis eine bunte Fülle seltsamer Gestalten in dieses Zentrum geschleudert. Und das Zentrum dieses Zentrums ist der Hafen, der "vieux port".

Die Stadt selbst ist wie andere Städte auch. Mit schönen Vierteln und mit hässlichen; mit Bezirken, in denen Wohlstand zu Hause ist, und mit Bezirken, in denen grenzenlose Armut haust. Die Cannebière ist eine schöne Hauptstrasse mit eleganten Geschäften, eiligen Menschen, die aber doch noch immer Zeit haben, einen Kaffee zu trinken und einen Schwatz zu halten, und mit einem tollen Verkehr. Man kann hier zu Hause sein, wie man in jeder Stadt zu Hause sein kann aber das ist alles nicht das Bezeichnende dieser Stadt, ist nicht die Drehscheibe. Die fängt am Ende der Cannebière, am Anfang des alten Hafens, an. Wie die Ameisen wimmeln da die Menschen durcheinander; wie die Ameisen mit Traglasten bepackt, die meist grösser sind als sie selbst. Schiffe werden aus- und eingeladen. Bretter, Säcke, Kisten und Kasten fliegen im Wirbel umher; gerade kommen ein paar Segelschiffe mit Orangen an, schwimmende, goldgelbe Berge. Aber das allein macht noch nicht die Fülle aus, die hier herrscht, nicht die Buntheit dieses Durcheinanders. Neben den Arbeitenden stehen Müssiggänger, die diesen zusehen; dazwischen aber spielt sich die ganze Buntheit eines ewigen Jahrmarktes ab. Da sind Menschen, die mit den unmöglichsten Dingen handeln, Leute, die noch frisch und heiss dampfende Kuchen im Anschnitt verkaufen, Zigeunerinnen, die kleine Aeffchen tanzen lassen und betteln, verlauste Männer, die zu einem Würfelspiel einladen, Japaner, die billige Perlen und bunten Glasschmuck verkaufen, Photographen, Wahrsager, Geldwechsler. Die beiden Kais längs des Hafens bestehen nur aus Kneipen; hunderte sind da nebeneinander. In der einen sieht man nur Neger, in der anderen ein buntes Völkergemisch. Niemand nimmt hier in einem Lokal die Kopfbedeckung ab. Da kann man alles beieinander sehen: Hüte, Kappen, Feze, Burnusse, die sonderbarsten Dinge, die sich Menschen auf den Kopf setzen und um die Stirne wickeln können. Alle Aufschriften, die es gibt, kann man da lesen: da ist eine griechische Bar, eine russische, da ist alles japanisch geschrieben, da chinesisch, und auf den meisten steht, dass alles Geld, die fremdesten und wildesten Sorten, die auf der weiten Erde kursieren, in diesen kleinen Kaschemmen zum Tageskurse als Zahlung angenommen werden. Und nicht nur echtes kursiert da, auch viel falsches und besonders altes, das längst ausser Kurs ist. Oft kann man sehen, wie ein wüster Streit losbricht, weil der eine behauptet, des anderen Geld sei falsch.

Neben mir in einer solchen Kneipe, in der ich eine Weile verschnaufe, sitzt ein sonderbarer Kauz: roter Kopf mit tiefen Runzeln. Ein kleines, bis auf das Allernotwendigste abmontiertes, dreirädriges Auto draussen vor der Tür ist sein stolzer Besitz. Er spricht nur gebrochen französisch, und als ich ihm eng-

lisch antworte, kommen wir ins Gespräch. Er ist ein Azteke, Enkel der alten mexikanischen Rothäute, nach Europa ausgewandert, und lebt hier davon, Keramiken im alten aztekischen Stil zu machen. Er kennt auch Deutschland, schwärmt von Nürnberg, spricht von Leipzig, und plötzlich kommen wir auf die alte Maya-Kultur zu sprechen, von der seine Arbeiten abstammen. Verblüfft höre ich, wie dieser einfache Mensch über dieses Thema spricht. Er hat ein unglaubliches Wissen von diesen Dingen, kennt auch die Ansichten der europäischen Wissenschaft darüber, die er in manchen Punkten nicht ungeschickt korrigiert. Eine allerdings etwas fettige Visitenkarte zieht er aus seiner Brieftasche und fordert mich auf, ihn und seine Werkstatt in einem kleinen südfranzösischen Nest zu besuchen. Ein Charlatan geht die Tische entlang und bietet seine Künste an. Ihm folgt ein Dichter, der sich vergeblich bemüht, sein Drama zu verkaufen.

Geht man vom Hafen weg ein wenig in diese Gassen hinein, dann erlebt man eine Orgie wüsten Schmutzes. Dagegen ist die schlimmste italienische Gasse eine elegante Promenade. Mitten durch diese Strasst fliesst ein Bach von Schmutz und Unrat. Jede Strasse ist ihr eigener Kanal. Steil geht es Treppen und Treppen hinauf. Der Himmel ist vor lauter bunten Flicken und Fetzen, die aus jedem Fenster zum Trocknen hängen, unsichtbar. Die an sich schon schmale Strasse wird zu einem winzigen Engpass durch die Auslagen, die hier unter freiem Himmel all das anbieten, was Menschen brauchen und essen können. Hier ist ohne Pause Markt und jeder sucht den andern zu überschreien. Kleine Mädchen hängen sich einem an den Rockschoss und suchen Zitronen, Bananen, Speck und fette Strümpfe loszuwerden. Die ganze Tierwelt des Mittelmeeres ist auf nassen Tischen ausgebreitet, ein schuppenglitzerndes Aquarium. Wie durch einen aufgeregten Bienenschwarm müht man sich da hindurch, steigt den Berg, auf dem dieser Stadtteil liegt, hinan und sucht ein kleines Restaurant, in dem man das isst, was jeder gegessen haben muss wenn er Marseille kennen will: Bouillabaisse. Bei dem Namen Bouillabaisse gerät der richtige Marseiller in Entzücken, und sein Mund zieht sich zusammen. Man bekommt das in ganz Frankreich, aber – behaupten wenigstens die Marseiller – richtig eben nur in Marseille. Bouillabaisse ist die nähere Bekanntschaft mit den Insassen des Mittelmeeres, eine Fischsuppe, die ungefähr alles das enthält, was in diesem Meere gefangen werden kann: Fische, halb gebraten, halb gesotten, kleine Fische, Teile grosser, Krebse, Langusten, Muscheln, Schnecken und alle diese lieblichen Tierchen in einer gelbgrünen, öligen Sauce. Man isst und macht dabei Entdeckungen, man isst weiter, trotzdem man satt ist, und weil alles fett und schwer ist, trinkt man dazu, trinkt mehr als man sonst gewohnt ist, und wenn man dann endlich aufsteht, schwört man, drei Tage zu fasten, um die alte Beweglichkeit wieder zu erlangen.

Einstweilen jedoch langt es nur noch zu einem ganz kleinen Spaziergang. Auf dem Wege zum Hafen zurück kommt man durch noch kleinere Strassen: "rue barrée" steht an den meisten; sie sind für jeden Wagenverkehr gesperrt, weil erstens die meisten Häuser ob ihrer Baufälligkeit mit dicken Balken und Zementblöcken gestützt sind, und weil sie zweitens ohnehin schon eng sind, dass nur ganz schlanke Vehikel hindurch kämen. Aber auch die meisten Fussgänger machen hier kehrt, vor den innersten, schmutzigsten sogar die Polizisten, die hier im Doppelposten nur um die Eingänge spazieren. Das sind die Strassen der Dirnen, die traurigen Strassen der "Freude". Da, wo die Polizisten kehrt machen, noch ein Stückchen weiter sogar, steht die Heilsarmee und singt – grotesk, das gerade hier zu hören ! – und fordert in ihren Liedern auf, hier in den Strassen der Freude den Freuden des Lebens abzusagen. Diese phantastischen Gestalten von Matrosen und Arbeitern, Negern und Orientalen aber, Jack Londons lebendig gewordene Bücher auf zwei Beinen, schieben diese dürren, ausgezehrten Sängerinnen kurzerhand beiseite und dringen vor in die Gassen der Freudenmädchen.

Mario Mohr.

Lord Derby mit Kapitän Boykott.[x]

SPD. Es dürfte nur wenig bekannt sein,dass es in früheren Zeiten zahlreiche Familiennamen gab, die später zum Begriff geworden sind. Man könnte vielleicht ein dickes Buch mit ihnen füllen; mindestens würde aber ihre Aufzählung mehrere Feuilletons ergeben.Beiläufig: Feuilleton; welcher Schriftsteller oder Zeitungsleser von heute denkt noch daran,dass die Unter=dem=Strich=Beiträge der Zeitungen dem französischen Schriftsteller Octave Feuillet (1812 - 18662) ihre auch in Deutschland übliche Bezeichnung verdanken? In der Tat war der Verfasser des "Romans eines armen Jünglings" der erste,der diese Art von kleinen Skizzen für den "Tagesverbrauch" kultivierte; daher der Name "Feuilleton",den richtig zu verdeutschen bisher noch niemandem gelungen ist.

Die weitaus meisten Besucher des englischen, Wiener oder Hamburger Derby haben sich vermutlich auch noch nicht damit beschäftigt, die Biographie des Lord Edward Derby (1752 bis 1834) zu studieren,wenngleich Seine Lordschaft der Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann,diese Art von Pferderennen im Jahre 1780 eingeführt zu haben. Am Mittwoch vor Pfingsten des genannten Jahres fand in Epsom das erste Derby für Pferde im Alter von drei Jahren statt.

Dass verschiedene Fachausdrücke wie Ampère, Volt, Ohm den Namen ihrer Erfinder tragen, lernten wir schon in der Schule, auch dass die Herren Celsius (1701 bis 1730), von dem die hundertteilige Thermometerscale herrührt, Réaumur (1683 bis 1755), der Erfinder des nach ihm benannten sogenannten Weingeistthermometers, ferner Fahrenheit (1680 bis 1736), der das Thermometer durch Verwendung von Quecksilber verbessert hat, wirklich gelebt haben. Dass aber die Browning=Pistole in der Tat von einem 1855 in Ogden (Utah) geborenen und erst vor etwa zwei Jahren in Brüssel verstorbenen Amerikaner namens J.N. Browning erfunden wurde, dürfte so manchen Inhaber des kleinen Selbstladers überraschen.

Der französische Parfumfabrikant Coty wird augenblicklich in Ungarn boykottiert,weil er in einer seiner Zeitungen (die übrigens alle auch stark deutschfeindlich eingestellt sind!)mehrere Hetzartikel gegen das Land veröffentlicht hat. Sollte Herr Coty nicht wissen, warum seine Bekämpfung als "Boykott" bezeichnet wird, so braucht er nur im Band "B" des Konversations-Lexikons nachzusehen. Der Pachtgutverwalter Kapitän James Boykott in Mayo wurde im Jahre 1880 von der irischen Landliga geächtet und zugrunde gerichtet. Der Kapitän behandelte nämlich seine Unterpächter dermassen schlecht,dass ein Beschluss gefasst wurde, demzufolge kein Mensch mit ihm in geschäftliche Beziehungen treten durfte; nicht einmal die Eisenbahn beförderte seine Sendungen! Zuguterletzt musste Kapitän Boykott das Land verlassen,weil er eben -boykottiert wurde.

Der biedere Richter John Lynch in Virginis (oder Nordkarolina) hätte es sich wohl auch nicht träumen lassen,dass sein Name unsterblich werden sollte. Er wurde im 17.Jahrhundert bevollmächtigt,die schwarzen Verbrecher seines Bezirkes nach ihrer Ertappung an Ort und Stelle zu bestrafen. Es war dies ein rechtmässiges Vorgehen, und so ist der Ausdruck "Lynchjustiz", worunter man die gesetzwidrige Bestrafung von Personen durch Privatleute versteht,nicht einmal ganz richtig, John Lynch kann aber gegen den "Missbrauch" seines ehrlichen Namens keinen Einspruch mehr erheben.

Der Mediziner Joseph Ignatz Guillotin (1738 bis 1814) wurde durch seine blutige Erfindung - die Guillotine (der das moderne Fallbeil nachgebildet ist) zu einer "historischen Persönlichkeit". Die erste solcher Köpfmaschinen erbaute jedoch nicht Dr. Guillotin, sondern der Chirurg Antoine Louis (1792). Es ist nicht uninteressant,dass sich gerade zwei Aerzte um den raschen und schmerzlosen Vollzug der Todesstrafe bemüht haben.

Das auch in Deutschland gebräuchliche Beiwort "chic" rührt ebenfalls ursprünglich von einem Namen her. Der frühzeitig verstorbene,begabteste Schüler des Pariser Malers Louis David (1748 bis 1852), des bedeutendsten Vertreters

des französischen Klassizismus, hiess Antoine Chicque. Der Meister trauerte sei=
nem Schüler bis an sein Lebensende nach, und es wurde zu seiner Gewohnheit,
die Werke seiner übrigen Schüler folgendermassen zu kritisieren: "Das ist nich
Chique; er hätte es anders gemacht." Oder aber: "Ja,das ist Chique!" Auf diese
Weise kam es in Mode, zunächst Kunstwerke für"schick" oder "unschick" zu halte
später wurde dann die Bezeichnung in erweitertem Sinne auf alle Gegenstände an=
gewandt.

"Talmi" ist seit dem Ende des 19.Jahrhunderts ein Schlagwort für alles Un
echte. Aus Talmigold verfertigte "echt goldene" Uhren verkaufte der Pariser Uh=
renfabrikant Tallois; daher der Name. Die Leckermäulchen sollten den Namen des
französischen Marschalls Duplessis=Praline in ihre Gebete einschliessen,dessen
Konditor erstmalig Pralinen herstellte. Die Raucher hingegen verdanken ihren
Genuss (und nicht zuletzt ihre Nikotinvergiftung) einem Vertreter der hohen
Diplomatie; Monsieur Jean Nicot (1530 bis 1600) brachte 1560 die Tabakpflanze
vom portugiesischen Hofe nach Frankreich. Die Vorgänger unserer "Drops", die
süssen Pastillen,waren die Erfindung eines italienischen Konditors, der sie au
Bestellung des Herrn Pastilla,eines Günstlings der Gattin des Königs Heinrich
IV. von Frankreich, Maria Medici,herstellte.

Zur herbstlichen Zeit denke man liebevoll an den königlich britischen Ge=
neral Sir Henry Havelock (1795 bis 1857), den Schöpfer des unter seinem Namen
bekannt gewordenen, bei Regenwetter äusserst praktischen langen Herrenmantels
mit aufklappbarem Kragen.

Nach dem Hofbaumeister Ludwig XIV, Jules Hardouin=Mansart (1646 bis 1708)
werden die - allerdings schon vor ihm gebräuchlichen - Dachwohnungen benannt.
Die Bildteppiche zur Bekleidung von Wandflächen wurden in der Wollfärberei und
Teppichweberei der Familie Gobelin hergestellt. Ludwig XIV. machte die Fabrik
zur staatlichen Anstalt, als die sie heute noch besteht. Zuguterletzt kann man
ja auch die kahlen Wände des neuen Heimes mit kunstvollen Silhouetten schmük=
ken. Die beliebten Schattenriss=Bilder tragen den Namen des Finanzministers
Ludwigs XV., Etienne de Silhouette. Er war geradezu ein Künstler des Sparens,
und so benannte man nach ihm die "sparsame Kunst", bei der nur die Umrisse der
Gegenstände gezeichnet wurden.

Reitpferde sind im Tattersall, benannt nach dem englischen Trainer und Pf
dehändler Tattersall (1777), erhältlich; ebenfalls im Tattersall - gilt doch
der Name auch für die Reitbahn - erlernt man sodann die Kunst des Reitens.Un=
ternimmt die Gnädigste anschliessend ihren ersten Ritt und saust ihr Gatte im
Kraftwagen durch die einwandfrei makadamisierten Strassen,so danke man für den
ungestörten Genuss dem Schotten John Mac Adam (1756 bis 1836), der die Art des
gleichmässigen Strassenbaues erfunden hat.

Androklus.

Der Halbgott.[x]

Von S.Sergiejew=Zenskij.

Im Hause des angesehenen Megaklus im reichen Korinth standen Rhapsoden
und sangen. Es waren ihrer zwei - ein Jüngling und ein Greis. Zuerst sang der
Alte mit gebrechlicher, zitternder Stimme, und der Jüngling begleitete ihn
mürrisch auf einer siebensaitigen Zither. Was kann ein Greis schon vortragen?
Er sang davon,dass die Sonne früher wärmer schien,dass das Obst schwerer und
der Wein berauschender waren; er pries in seinen Liedern die unerreichten Helde
der Vergangenheit, er sprach von den traurigen menschlichen Schatten,die in
den finstern Abgründen der Unterwelt herumirren.

Das Gastmahl beim reichen Megaklus dauerte fort....Auf der grossen Veranda
sassen die Gäste und tranken aus kostbaren Bechern den schweren Cyüernwein.

Aber niemand schenkte dem Greise Gehör. Endlich war er mit seinem Vortrage fertig.

Jetzt begann der junge Rhapsode mit wohlklingender, mächtiger Stimme neue, merkwürdige Lieder zu singen. Ein grosser Meister hatte diese herrlichen Reime zusammengesetzt, die das stolze menschliche Genie priesen.

"Der Mensch ist ein Halbgott" - sagten die Lieder - "es wird aber die Zei kommen, und er wird ein Gott sein."

"Der Mensch gleicht einem Traum" - sang der Jüngling - ,"es kommt die Zei und der Traum wird zur Wirklichkeit."

"Dorthin, in die funkelnde Tiefe neuer Zeitalter, ist mein unverwandter Blick gerichtet. Es kommt die Zeit, wo über die Vergangenheit nicht einmal Kinder stammeln werden. Ganz von der Gegenwart durchdrungen, Schöpfer der Zukunft, wird der allmächtige Mensch auf der besiegten Erde stehen. Und wenn er alles besitzen wird, dann wird er Gott sein."

Noch hallten die letzten Laute der Zither und der Sängerstimme, als sich die Gäste des Megaklus von Ihren Tischen erhoben, um den Rhapsoden zu betrachten. Und er stand da, jung, stramm, mit schwarzgelocktem Haar und stolzem Blic

"Wer hat diese Lieder verfasst?" fragten die Gäste.

"Ich hab' sie als Knabe vom Demadus, dem Verbannten aus Athen, gehört," antwortete der Sänger.

Am nächsten Tage begaben sich drei reiche Jünglinge nach der kleinen Inse Eanfium, um Demadus, dem Halbgott, zu huldigen. "Er muss so gross sein wie dieser Last", sagte der eine mit funkelnden Augen. "Er muss so mächtig sein wie dieses Meer während eines Sturmes", sagte der zweite. "Er muss so herrlich sei wie dieser Abendstern am Himmel", sagte der dritte träumerisch.

Im kleinen Eanfium zeigte man ihnen Demadus, den Verbannten aus Athen. Im Hofe auf einer Doppelmatte sass ein gebrechlicher Krüppel mit zerzaustem, wirrem Kopfhaar und suchte gierig nach Ungeziefer in der zerfetzten Tunika.....

(Deutsch von S.Borissoff.)

"Und er hatte doch gesagt....."[x]

SPD. Sie begriff das nicht. Verschüchtert und unbeholfen stand sie vor dem Arzte. Der sprach. Aber sie verstand nicht den Sinn, hörte nur den Klang. Nur ein Wort hatte sie angefasst wie mit scharfen, spitzen Krallen: tot.....Hammerschläge auf ein armes, nacktes Herz. Alles kreiste um dies eine Wort, als stände es allein in einem unendlichen Raume, fülle ihn aus, ganz aus, dass nichts neben ihm sein konnte. Seine Stimme überflutete sie, schwoll an und ab, kam auf sie zu wie aus Fernen, quälend, ängstigend und zerflattert wie Nebelfetzen im Windjagen. In ihrem Blicke lag ein grosses Verwundern, die Verständnislosigkeit des Kindes angesichts des unfassbar Neuen.

Der Arzt sprach. Monoton im Gefühl der mangelnden Resonanz, sachlich in der Kühle des Unberührten; endlich schwieg er.

Die stumme Regungslosigkeit fiel von ihr ab und wie eine schwere Last. Die plötzliche Stille war wie ein weckender Peitschenschlag, der schmerzhafte Wunder riss. Und sie fühlte den Schmerz, konnte wieder denken, konnte sehen, fühlen. Sah in die verzerrte Grimasse der Einsamkeit und fühlte ihr Herz erstarren in der eisigen Leere der Verlassenheit.

Ein Stammeln aus blutleeren Lippen: ".....und Sie hatten doch gesagt..... dass.....alles.....wieder.....gut.....würde?" Tonlos und kaum verständlich, abschliessend und nicht Antwort heischend.

"Auch unsrer Macht sind Grenzen gesetzt", sagte der Arzt. Sie nickte ernsthaft, doch ohne Verstehen, klammerte sich an die Worte, dass alles....wieder.... gut....werden sollte. Und nun tot? Tot?

"Wollen Sie ihn noch einmal sehen?"

Sie begriff nur, dass sie gehen sollte, irgendwohin, und wandte sich müde. Die Schwester führte sie. Eine Tür tat sich auf, langsam, zögernd; im kleinen Raume zu Seiten der Kapelle, kalt und unfreundlich, beklemmend und düster. Schar rende Geräusche in der Kapelle, schmerzend. Stört doch die Toten nicht! Die Toten? Wieder fiel dies Wort sie an wie ein heimtückisches Tier, krallte sich in ihr fest, dass sie den Atem einhielt. "Und...er....hatte...doch gesagt, dass.....alles.....wieder.....gut.....würde....."

Im sparsamen Lichte wartet die Kapelle. Der Tote auf der Bahre, noch unter dem dünnen Leinentuch. Sie sieht ihn an. "Wie schön er schläft....wie früher... als Kind....in meinem Arm", sinnt sie. Ja, früher, da schien noch die Sonne, da war noch Helle um sie, Licht, Freude, – früher, ja, früher hatte er ihr die Alltagssorgen fortgelacht, und alles Trübe zerschmolz in diesem Lachen, wie der Schnee unter der Märzsonne. Früher? Ist es denn schon so lange her? Fünf Jahre? Fünf kurze....ewig lange Jahre.– Und jetzt tot, plötzlich ausgelöscht, tot, nicht mehr da, nichts mehr da von ihm, nichts, nichts....."Mein.....lieber....Junge. Und der Arzt.....hatte doch gesagt, dass.....alles.....wieder....gut...würde.

Irgend jemand rührte an ihren Arm. Gehen, es wird wohl Zeit. Sie taumelte hoch. Ach ja, die Blumen. Ein armseliger kleiner Nelkenstrauss, zerknittert von verkrampften arbeitsharten, arbeitsmüden Händen. Armselig? Sind diese Blumen nicht schöner, vom Munde abgedarbt, der fressenden, schleichenden Not abgerun= gen, in stiller Gebeseligkeit gebracht, als alle prunkenden Blüten, gedankenlos gekauft, gedankenlos gegeben?

"Weinen Sie nicht, Gott nahm ihn zu sich."

Nicht weinen? Gott? Gott nahm? Ja, Gott nahm, nahm, nahm!.....Warum? – Und.....er.....hatte doch gesagt, dass.....alles....wieder.....gut....würde.

Der Lärm der Strasse schmerzt. Das Leben giert mit hastigen Händen..... sogar nach denen, die es zerbrach. Wer achtet der weinenden Frau? Tränen zeich= nen helle Furchen auf ein mattes Gesicht.

Wir hasten aneinander vorüber, gedankenlos, fremd, unberührt, fern. Was wis= sen wir von dem, der neben uns geht, dem ein Trost zerbrach, weil jemand sagte, dass alles.....wieder....gut würde, und es dann doch ganz anders kam?

R.C. Reiner.

SPD. Toronto an William Shakespeare. Frau A. Justine, der weibliche Bür= germeister von Stratford on Avon, des Geburtsortes von William Shakespeare, hat dieser Tage aus Toronto in Canada ein eigenartiges Telegramm erhalten. Das Kabel war an "William Shakespeare, per Adresse Bürgermeister, Stratford on Avon" adressiert und stammte von einem Filminteressenten. Es besagte, dass der Ab= sender den Fairbanks=Film "Der Widerspenstigen Zähmung" gesehen und davon einen so starken Eindruck empfangen habe, dass er sonstige Werke Shakespeares zu ver= filmen wünsche. Es wurde um telegraphische Antwort gebeten, wieviel der Autor Shakespeare für die Filmrechte seiner sonstigen Stücke verlange, falls solche vorhanden seien, und um eventuelle Mitteilung darüber gebeten, wieviel Shakespea= re für Optionen auf seine noch zu schreibenden Stücke fordere.– Die Frau Bürger meister von Stratford on Avon soll lakonisch die Zahl 1616, das angebliche To= desjahr Shakespeares zurücktelegraphiert haben. Die Engländer haben allerdings keinerlei Anlass, über den wilden Mann aus Toronto zu lachen, denn das Gute lieg so nah. Es ist nicht ganz unbekannt, dass in den letzten Jahren bei verschiede= nen Theaterdirektoren und Bühnenvertrieben zahlreiche Steuerverschreibungen von englischen Behörden für Autoren eingetroffen sind, die schon seit fünfzig bis hundert Jahren tot sind und längst ihren Ehrenplatz in der englischen Literatur geschichte eingenommen haben.

Der Leuchtturm.

Roman von Paul Reboux.
Deutsche Rechte: Rembrandt=Verlag, Berlin=Zehlendorf.

10)

SPD. "Da,nimm die Fackel....und die Boje...so fass doch zu und geh.....= hast du denn nicht gehört?....."

"Wo ist Guirec?" wiederholte Vincent.

"Schnell....unten....."

Sie stürzten die Treppe hinunter. Durch die geöffnete Tür dringt ein Wirbel von Sprühregen ein. Während der von Entsetzen geschüttelte Vincenz auf gut Glück ein Tau in die Nacht hinauswirft, versucht der vom Gegensatz zwi= schen Hell und Dunkel geblendete Daniel,der sich fest an die Mauer krallt,um sich gegen Wasser und Sturm zu schützen, einen Blick um sich zu werfen.

Er versucht mit aller Kraft, den Nebel zu durchdringen. Rechts....links... Niemand!.....

Endlich steht er gebrochen,durchnässt und verstört neben Vincent in dem von Wasser eingedrungenden bespülten Gang.

"Wo ist Bernard?" fragt der junge Mann.

Wortlos deutet Daniel mit einer Bewegung in die Nacht hinaus.

"Fortgerissen!"

"Nicht zu retten?"

"Nein."

"Mein Gott! Der Arme!....Und auch das arme Mädel...."

"Wer denn,von wem sprichst du?" fragte Daniel, dem eine fürchterliche Angst die Kehle zuschnürte.

"Von Bernards Braut....einem jungen Mädchen aus Lannilis. Er sollte sie ja nach seiner Ablösung heiraten. Er hat sie sehr geliebt. Wenn wir beide uns unterhielten, sprach er immer von ihr. Aber du wirst ja so bleich!.....Du zit= terst ja!....Was ist denn los?".....

"Nichts!...."

Etwa Mitte September,drei Monate nach dem Drama,brachte die "Marie=Jeanne" Hervé Douellou nach dem Teufelsfelsen, auf dem sich bereits Jean=Marie Brenel= lec und Julien Le Hern, Guirecs Nachfolger, befanden.

Douellou sollte Le Hern ablösen, also in Gesellschaft seines Kameraden Brenellec auf dem Leuchtturm bleiben.

Sie waren Landsleute. Während ihrer gemeinsamen Kindheit hatten sie sich am gleichen Strand getummelt. Der Dienst trennte sie nicht voneinander,sondern vereinigte sie vielmehr auf langen Kreuzfahrten. Alle beide waren fast zur gleichen Zeit Beamte des Ministeriums für öffentliche Fahrstrassen geworden: Ihre Posten hatten niemals weit voneinander entfernt gelegen. Vor kurzem waren sie dann beide zum Dienst auf dem Leuchtturm auf dem Teufelsfelsen abkomman= diert worden.

Es waren altgediente Veteranen: Brenellec,mit seiner von allen Sprühregen gesäuerten Haut, seinen groben, von roten Flaum bedeckten Händen,mit seinen dicken,grossen Augengläsern, deren Halter auf dem Hinterkopf mit einer schwar= zen Schnur zusammengebunden waren, Und Douellou,der nicht weniger durchgekne= tet und runzlig war, mit seinen Augen,die vom vielen Blinzeln beim prüfenden Blick ins Weite ganz klein geworden waren,mit einem Gesicht,das,von unzähli= gen Falten durchzogen,nur auf der linken Wange den stets gleichen Höcker vom Kautabak aufwies.

An diesem Tage war Douellou nun schlechter Laune. Während der Ueberfahrt hatte er nicht wie sonst geschwatzt, sondern hatte sich allein an den Mast gestellt.

Das Meer brandete. Beim Anlaufen des kleinen Landungssteges wäre die "Marie=Jeanne" beinahe gestrandet. Sie ankerte südöstlich des Felsens,wo die

Klippe steil abfällt. Einige Trossen stellten ein bewegliches Tauwerk dar,an dem der Tragkorb erst die Tonnen mit Süsswasser, die Petroleumfässer,den Wäschesack des Neuankömmlings, seine Sachen in einer grossen Holzkiste - und schliesslich ihn selbst vom Schiff auf den Felsen beförderte.

Nachdem die drei Männer den Bericht über den Zustand des Turms, den Stand der Gesundheit, den Bestand an Lebensmitteln,den Verbrauch und die noch vorhandenen Mengen an Brennstoff aufgesetzt und unterzeichnet hatten,ging Le Hern an Bord des Schiffes.

Während die "Marie=Jeanne" ihre Trossen einzog, sah sich Brenellec seinen Freund Douellou an und fand,dass er recht krank aussehe. Er hatte nicht mehr die Terrakottafarbe,die gewöhnlich mit der Krause seines weissen Barten kontrastierte. Er war nach der Unpässlichkeit, die ihn im Juni verhindert hatte,seine Dienst anzutreten, sicherlich noch nicht ganz sicher wiederhergestellt.

"Na,alter Junge,es geht wohl nicht so recht?"

"Lass nur....du hast ja hier deine Ruhe....das wird dich wieder auf die Beine bringen."

Aber der Alte schüttelte den Kopf.

"Wer weiss....."

Seine Schwäche trat zutage, als es sich darum handelte, die Wassertonne in den Lebensmittelraum und die Petroleumkannen in die Brennstoffkammer zu schaffen.

In den drauffolgenden Tagen spürte Douellou eine gewisse Erleichterung. Trotzdem klagte er, er habe einen schweren Kopf. Er konnte keinen Schlaf finden er kannte nur kurze, von quälenden Träumen zerschnittene Ermattungen oder tiefe Schlafanfälle, aus denen er schweissgebadet erwachte.

Die Temperatur verschlimmerte diesen Zustand. Eine unablässige Gewitterdrohung lag in der Luft. Kein Hauch. Der kaum bewegte Meeresspiegel reflektierte einen blauen Himmel, von dem feuchte Wärme gleich gewissen Ostasienhitzen mit ungesunder Feuchtigkeit berniederfiel.

Jeden Abend zogen von Westen Wolken herauf. Die Sonne ging darin unter gleich einer karminroten Kugel, deren Reflex sich über ein Meer von Goldrost ergoss.Aber am nächsten Morgen verkündete der strahlende Sonnenaufgang,darin noch der heisse Atem des Vortages wehte, einen Tag wie alle vorhergehenden.

Trotz der Ratschläge seines Kameraden wollte Douellou nichts tun,um sich zu pflegen. Mit der Hartnäckigkeit eines stets gesunden Menschen wollte er nicht zugeben,dass er einer Krankheit ausgesetzt sein könne. Die Feuchte,die warme drückende Stille machten ihn schwach. Man hätte meinen können,seine Substanz löse sich langsam auf; der Alte glich einem Wrack,das seit langer Zeit von den Wellen vor sich hergetrieben wird und dabei den Anschein erweckte,als sei es noch widerstandsfähig - beim ersten Anstoss jedoch bricht es zusammen und löst sich auf.

Eines Morgens,als er scheinbar gar nicht aufstehen wollte, musste Brenellec an sein Bett treten und die Vorhänge beiseite schieben.

"Na, ein bisschen lebenslustiger?"

Douellou versuchte zu lächeln.

"Pfui Teufel noch eins!....Ich habe etwas im Bauch,als hätte ich hundert Nadeln verschluckt. Dabei pflege ich für gewöhnlich so etwas nicht zu essen..."

Der andere betrachtete ihn schweigend.

"Hast du Schmerzen?"

"Es will gar nicht aufhören....Die Decke drückt wie eine schwere Last."

Von einem schmerzhaften Husten geschüttelt, schwieg er. Er kämpfte mit Uebelkeit.

(Fortsetzung folgt.)